

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 mal
und ist durch die
Expedition: Neue Graupnerstraße 5
und durch Ausdräger zu beziehen.
Preis pro Woche 50 Pfg.
Monat 1,25 Mk.
für 3 Monate 3,50 „
Durch die Post bezogen 3,75 „
frei ins Haus 4,17 „
wo keine Post am Orte 4,50 „

Volkswacht

für Schlesien und „Eigentümer Volkszeitung“.

Organ für die werftätige Bevölkerung.

Abonnementpreis beträgt für die
einmalige Abnahme oder deren
Raum für Dresden und Göttingen
25 Pfg., außerhalb 30 Pfg.
Doppelhefte unter Wert 1,20 Mk.
Arbeitsmarkt, Wohnungsbau, Vereins-
n. Veranlagungs-Anzeigen 20 Pfg.
Familien-Anzeigen 25 Pfg.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis vormittag 8 Uhr in
der Expedition abgegeben werden.

Fernsprecher:
Geschäftsstelle Nr. 1206.
Botticher-Ring Dresden Nr. 8852.

Fernsprecher:
Redaktion Nr. 3141.
Botticher-Ring Dresden Nr. 8852.

Nr. 77. Breslau, Mittwoch, den 3. April 1918. 29. Jahrgang.

Das gescheiterte Angebot.

Clemenceau fragt an.

Nun wissen wir es, daß vor dem Ausbruch der furchtbaren Offensive im Westen ein Versuch zum Frieden gemacht worden ist, daß all das neue Brennen und Wunden den Völkern hätte erspart bleiben können, wenn nur oben in den Regionen der Staatsmänner die Vernunft an Stelle der nationalistischen Verblendung gewaltet hätte. Graf Czernin hat es gestern einer Abordnung von Wiener Stadtverordneten mitgeteilt. Der Versuch ging zunächst von Frankreich aus. Clemenceau, der Kriegswütige, hat in Befürchtung der kommenden Dinge eine Anfrage nach Wien gerichtet, ob man dort zu Verhandlungen bereit sei und zu welchen Bedingungen. Czernin erklärte seine Bereitschaft, fügte aber im Hinblick auf Frankreichs ständige Forderung nach Elsaß-Lothringen hinzu, dieser Wunsch könne nicht erfüllt werden. Damit war der Versuch gescheitert, ohne Elsaß-Lothringen glaubte Clemenceau nicht vor seine verhefteten und getäuschten Landsleute treten zu können, die Hoffnung auf Vermeidung des Blutvergießens war begraben. Czernin macht seine Mitteilungen in folgenden Worten:

„Gott ist mein Zeuge, daß wir alles ver-
sucht, was möglich war, um eine neue
Offensive zu vermeiden. Die Entente
wollte nicht.“

Clemenceau fragte einige Zeit vor
Beginn der Westoffensive bei mir an,
ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf
welcher Basis. Ich habe sofort im Einver-
nehmen mit Berlin geantwortet, daß ich
hierzu bereit sei und gegenüber Frankreich
kein Friedenshindernis erblicken könne, als
der Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Loth-
ringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf
dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Dorauf-
hin gab es keine Wahl mehr.

Das gewaltige Ringen im Westen ist
bereits entbrannt. Oesterreichisch-ungarische
und deutsche Truppen kämpfen Schulter an
Schulter, wie sie zusammen in Rußland, Ser-
bien, Rumänien und Italien gekämpft haben.
Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oester-
reich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Ar-
meen werden der Entente beweisen, daß die
französischen und italienischen Aspirationen
auf unsere Gebiete Utopien sind, die sich furcht-
bar rächen werden. Die Erklärungen aber
für dieses an Bahnsinn grenzende Vorgehen
der Ententemächte liegt zum großen Teile
in gewissen Vorgängen in unserem Hinterlande,
auf welche ich noch zurückkommen werde.
Was immer auch komme, wir geben Deutsch-
lands Interessen nicht preis, wie es
uns nicht im Stiche lassen wird. Die Treue
an der Donau ist nicht geringer, als die deutsche
Treue. Wir kämpfen nicht für imperialistische,
annexionistische Ziele, weder für eigene noch
für deutsche, wohl aber werden wir gemein-
sam bis zum Schlusse gehen für unsere Ver-
teidigung, für unser künftiges Leben und
für unsere Zukunft.“

Clemenceau scheint also wirklich ge-
laubt zu haben, es sei jetzt die Gelegen-
heit, Oesterreich von Deutschland abzu-
lösen und die Reise Kaiser Karls ins
deutsche Hauptquartier findet so ihre nach-
trägliche Erklärung. Der Franzose hat sich
getäuscht. So wie damals im Juli 1914
Deutschland der Sekundant Oesterreichs
wurde, so hat Oesterreich diesmal an der
Seite Deutschlands gestanden, obwohl es
sein Hauptfeind im Osten los war und
das Land von einer tiefen Kriegsmüdig-
keit erfüllt ist. Und nun beginnt das Ver-
brechen Clemenceaus, der aus den Tat-
sachen nicht die Schlussfolgerung zog, auch
ohne die Eroberung von Elsaß-Lothringen
nach dem Friedenszuge zu greifen, son-

dern es nun auf neues Blutvergießen an-
kommen ließ, weil man dem französischen
Volk ja zu oft vorgerebet hatte, es würde
mit diesem Siegespreis in den Frieden
eintreten. Die Toten, die das Schlachtfeld
im nördlichen Frankreich bedecken, die
verbrannten Dörfer und Städte, das Elend
der Flüchtenden, alles dies kommt auf das
Haupt der Verblendeten, die ihre Erober-
ungsziele nicht preisgeben wollen und da-
bei das eigene Land immer tiefer ins Unglück
stürzen. Das französische Volk wird ebenfalls
erst in diesem Augenblicke erfahren, wie
nahe es dem Frieden gewesen ist und
welchem Umstande es sein neues Elend
verdankt. Es wird selbst urteilen können,
ob ihm der Preis der verlorenen Pro-
vinzen groß genug dünkt, um den Kri-
es fortzusetzen, der ihm seit diesem gescheiterten
Versuch nur neue Enttäuschungen
brachte. Es hat aus dem Munde Czernins
gehört, zu welchen Bedingungen es den
Frieden haben kann und muß mit seinen
Blutmenschen darüber Abrechnung halten,
ob sie den rechten Weg mit ihrer Ablehnung
gingen.

Graf Czernin hat sich gegen den Schluß
seiner Rede auf neue für die vier Grund-
sätze Wilsons und die militärische Abklärung
nach dem Kriege erklärt. Wenn wir aber
sehen, was nach dem russischen und rumä-
nischen Gewaltfrieden aus all den
ihnen Grundätzen geworden ist, die vor-
dem von ihm über den Frieden ohne Er-
oberungen und Entschädigungen proklamiert
worden sind, dann sind wir nicht mehr ge-
neigt, diesen theoretischen Versicherungen
eine besondere Bedeutung beizumessen.

In weiterer Verlauf seiner Rede kam
Czernin zu sprechen auf die Getreide-
und Viehlieferungen der Ukraine
und Rumaniens, auf die zukünftige Ge-
haltung Serbiens und hielt schließlich eine
Paule gegen die „Kriegsverlängerer“, unter
denen er diesmal hauptsächlich die Anhän-
ger eines schnellen Friedens verstand. Die
schärfsten Pfeile aber verstandte er gegen
die tschechischen Führer, wie im ausführ-
lichen Bericht nachzulesen ist.

68 570 Mann verloren!

Sabot, 2. April.

Die englischen Verlustlisten vom 20. bis
28. März, die die Anfangszeit der deutschen
Offensive umfassen, weisen 68 570 Namen auf.

Aus Geleitzügen verjant.

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Eine unserer
Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant
Wenninger, hat im westlichen Teil des Kermel-
kanals 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen
über 22 000 Briten-Realer-Lohnen vernichtet.
Fünf der verjantten Dampfer wurden aus fast
gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den verjantten Schiffen befanden sich
der englische bewaffnete Dampfer „Sally
Cory-Brigit“, 2616 Br.-R.-L., mit Kohlen-
ladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom
Einheitsstyp von etwa 5500 Br.-R.-L., ein mit-
bedecktes 7000 Br.-R.-L. großer bemannter
Dampfer und ein Zantdampfer. Der Segler
war der französische Raubhüter „Fleur“.

Der Chef des Admiralfabes der Marine,
Admiral, 1. April. (Berlingste Tidende)
meldet aus Christiania: Ein Handelsgeleitzug von
19 Schiffen wurde auf der Reise von England
nach Norwegen von deutschen U-Booten ange-
griffen. Obgleich er von Torpedojägern und
Torpedobooten begleitet war, wurde er acht Ge-
weillen von der norwegischen Küste mit Torpedos
beschoßen. Einer davon traf den norwegischen
Dampfer „Sally“, der sofort unter einer heftigen
Explosion sank, wobei vier Seiger getötet
wurden. Vierzig Mann wurden von einem
norwegischen Torpedoboot aufgenommen. Auch
ein englischer Hilfskreuzer wurde verjant,
von dessen Besatzung viele umkamen. Von den
19 Schiffen des Geleitzuges waren fünf aus
Schweden, die Abreise aus Schweden

Worthelbentum.

Das Heldentum ist zur Massenerscheinung
geworden. Millionen Deutsche und
Slaven, Romanen und Angelsachsen er-
tragen und vollbringen seit Jahren auf
Märchen, in Schützengraben, in den Stür-
men des Angriffs Uebermenschliches. Aber
neben dem wirklichen Heldentum an den
Fronten gibt es auch ein anderes Hel-
dentum: das Maulheldentum leeren Wort-
geflumers, das Phrasenheldentum der
Deute, die, häßlich sicher im Hinterlande
sitzend, mit Wortgetöse und Drüderschwärze
den Feind vernichten. Wenn auf den
Schlachtfeldern Hunderttausende wirklich
heldenhaft kämpfen, leiden, verbluten,
dann ist für die Worthelden weit vom
Schuß die aller schönste Zeit; da blähen sie
sich, als wären die Siege ihr Werk, da
werfen sie Großmächte um, als wären es
Kartenspieler, und teilen Länder und
Völker auf, als wären es Spielmarken.
Jetzt ist sie wieder gekommen, die Zeit
der Worthelden. Das deutsche Heer drängt
in gewaltigem Ansturm den tapfer wider-
stehenden Gegner Schritt für Schritt zurück;
und die Maulhelden daheim triumphieren
schon, nun sei es mit Frankreich, England,
Amerika vorbei, und distieren schon Paris,
London und Washington den Frieden, wie
ihre fruchtbare Phantasie ihn eronnen.

Das deutsche Heer hat einen großen
Sieg errungen. Und noch ist die große
Schlacht nicht vorüber. Noch stehen uns
vielleicht neue große Erlebnisse bevor.
Noch wissen wir nicht, bis zu welchem
Ziele das deutsche Volk in Waffen vordringen
können. Aber so groß auch der
deutsche Sieg heute schon ist und wie groß
immer er noch werden mag: was das
wohlfeile Maulheldentum des Hinterlandes
von ihm erwartet, kann er nimmer leisten.
Er kann den Kriegswillen des französischen
Volkes brechen, er kann England und
Italien einem billigen Verständigungs-
frieden geneigter machen; aber England
und die Vereinigten Staaten wehrlos
machen, sie zur Waffenstreckung zwingen,
sie in die Lage bringen, in die Rußland
geraten ist, in die Lage des völlig Be-
siegten, der die Bedingungen des Siegers
unbesehen annehmen muß — das kann
kein Sieg, der zu Lande errungen wird,
kann keine Macht, solange die englische
Flotte den Ozean beherrscht. Und wenn
selbst Hindenburgs Genie und des deutschen
Mannes Tapferkeit den vollständigen Sieg
zu Lande erkämpften, wenn das englische
Landheer selbst bis zum letzten Mann in
Gefangenschaft geriet und Frankreich sich
entwaffnet den deutschen Bedingungen
unterwerfen müßte, wären England und
Amerika noch immer nicht zu der Kapitula-
tion gezwungen, die die alldeutschen
Maulhelden täglich voraussetzen. Denn
selbst dann noch könnten sie den Krieg zur
See fortsetzen, selbst dann noch unsere
Küsten blockieren. Und wenn sie selbst das
nicht mehr könnten oder wollten, wenn
selbst der Friede geschlossen würde und der
Kampf mit den Waffen aufhört, blühten
ihnen immer noch eine furchtbare Waffe
gegen uns. Unsere Volkswirtschaft kann
auf die Dauer ohne den Weizen, das
Kupfer, die Baumwolle der Vereinigten
Staaten, ohne das Nickel Kanadas, die
Baumwolle Ägyptens und Indiens, die
Phosphate der afrikanischen Nordküste, den
Kautschuk der englischen Tropenkolonien,
die indische Zute, die Getreidepflanzen der
Südseeinseln nicht bestehen. An alledem
wird man nach dem Kriege Not haben, um
all das wieder ein heftiger Wettbewerb sein.
Wenn England und Amerika uns nach dem
Kriege diese Rohstoffe nicht liefern, wenn

nie dem Kriege der Waffen den Rohstoff-
krieg folgen lassen, sind wir auch als Sieger
besiegt. Darum täusche man sich nicht über
die Größe und Schwierigkeit des Pro-
blems, England und Amerika zum Frieden,
zu einem Frieden, bei dem wir bestehen
können, zu zwingen! Hindenburgs Siege
sind gewiß ein fürchtbarer Schlag gegen
England; aber den Erfolg, den die Maul-
helden des Hinterlandes ihnen zuschieben,
können sie nicht erreichen.

Das deutsche Volk in Waffen kann viel;
aber einen Gewaltfrieden der ganzen gegen
uns verbündeten Welt aufzuzwingen, reicht
auch seine Kraft nicht zu. Der Friede
kann nur auf der Grundlage der Verständigung
geschloßen werden; und darum
kann er trotz allen Siegen nicht geschloßen
werden, so lange man sich dieser Erkenntnis
verschließt.

Wenn Patrioten Stern feiern.

dann blaffen sie Andersdenkende in der
Weise an, wie das die „Schlesische Zei-
tung“ in folgendem Artikel „Siegesfestern“
beliebt:

„Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit hat
immer in unbegrenztem Vertrauen zu ihnen
(Hindenburg und Ludendorff) aufgeblickt und den
Röglern, Besserwissern und Ge-
schäftspolitikern im Reichstage das ver-
diente Maß von Achtachtung entgegenge-
bracht. Friede im Osten, unaushaltbarer Vor-
marsch im Westen — wo sind sie geblieben, die
unsere Volkshelden mit frechem Wort über-
unglimpften (1) oder den für einen Narren
erklärten, der noch an den Sieg glaubte, oder
nur eine Wertelust mit englischen Staats-
männern sprechen wollten, um von ihnen einen
Bergfriede zu erlangen? Wenn Pöcherlich-
keit triebte, wo wären heute diese „führenden“
Geister?“

Von dieser ganzen Hien- und Wies-
macheret, die die Erzberger, Scheide-
mann und Genossen im letzten halben
Jahre so geschäftig betrieben haben, machen wir
uns jetzt wieder gesund durch den Abdruck wahrer
Selbengröße. Seitdem zur befohlenen Stunde
und Minute die deutschen Geschäfte den Er-
dinnungsstaut des großen Angriffs feierten
und die deutschen Sturmkolonnen auf 80
Kilometer Breite aus ihren Gräben sprangen,
ist ganz Deutschland in einem Zu-
kande begehrteter Hochspannung und
stolzer Erwartung, die jeden Tag aufs Neue Er-
füllung findet. Vergebens müht sich die sozial-
demokratische Presse, den Wang dieser Tage
durch häßliche Tintenlecke zu verun-
zieren. Der Lauf der Geschichte geht weiter,
unbekümmert um die Zerstückelung am Schreib-
tisch, deren schmuggiges Werk ihnen aber doch
nicht vergessen werden soll.

Wer möchte heute noch an die verächtliche
Reichstagsentscheidung vom 19. Juli
zurück, wenn nicht einer oder der andere ihrer
Urheber im ohnmächtigen Grimm das Bedürfnis
föhlte, von ihr zu sprechen, als wenn sie noch
am Leben wäre. Was unangenehm Gemuttes in den
Tagen von Drest-Petersburg erkannt und beiseite
gelegt, hat sie glücklicherweise den neuen Vor-
marsch und den deutschen Frieden im Osten
nicht aufhalten können. Jetzt geht der brühnende
Schritt unserer Heere im Westen über ihr un-
erträgliches Andenken hinweg.“

Was zu diesen noblen Weisen zu sagen
ist, das kann in obigem Leitartikel nach-
gelesen werden. Wie aber gewisse Kreise
den Lohn fürs „Durchhalten“ zum Aus-
druck bringen werden, das kann schon jetzt
mancher mit Augen beobachten.

Wann verjant ist?

Paris, 1. April. (Reuter.) ...
Abra mit ... in den Verhandlungen der Kanti-
mer mit ... es sei jetzt
wegen ... nicht mehr zu be-
fördern. ...

Sollte diese ... nicht doch etwas
sehr unvorsichtig sein?

Die Verwüstungen in Nordfrankreich.

Heeresbericht vom 2. April.

Großes Hauptquartier, 2. April. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Am der Schlachtfeld blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, wie der Feind bei Pabtern und mit besonderer Jähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen dem Sacc-Bach und der Acre führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Acre und Oise.

Die Franzosen legten die Verwüstung von Lezon fort. Zahlreiche Einwohner flohen ihr Jammer.

Abendgefechte auf dem Oker bei dem Mars bei Hausdumont und südlich von Thann brachten Geringeres ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge mit 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll erlangte seinen 23. Aufstieg. Bei rastloser Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich von der Somme hat die Flieger-Abteilung 2 unter Führung des Oberleutnants Fried außerordentliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister,
Ludendorff.

Berlin, 2. April, abends. (W. L. D.)
Von dem Schlachtfeld in Frankreich nichts Neues.

Wien, 2. April. (Amtlich.)
Es ist nichts zu melden.

Bahnhöfe und Kirchen in Brand.

Berlin, 2. April. (W. L. D.)

Die Bahnhöfe von Compiègne und Soissons, sowie die Unterstände in dortiger Gegend wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Der Bahnhof von Compiègne selbst und die Bahn Clermont-Amiens liegen dauernd unter schwerem deutschen Feuer.

Die Kathedrale von Reims wurde von den Franzosen in Brand geschossen, sie steht in hellen Flammen. Nach der Zerstörung der Kathedrale von St. Quentin und der im französischen Feuer dauernd zunehmenden Beschädigung der Martinskirche in Lezon wird nun auch diese altbewährte Kirche das Opfer französischer Granaten.

Am 1. April versuchte der Feind zwischen Montdidier und der Acre wiederholt in dichten Märschen zum Angriff vorzugehen. Rechtsseitig einziehendes deutsches Fernschützengewehr hat seine Infanterie kurz nach dem Verlassen ihrer Ausgangsstellung nieder, und zwingt die auf der Straße vordringenden feindlichen Panzerwagen zu schleuniger Umkehr. Ein gegen 7 Uhr abends wiederholter feindlicher Angriff wurde unter besonders starker Feindverlusten abgewiesen.

Die Festung Soissons wurde von deutschen Fliegerbomben ausgiebig mit Bomben belegt. In der Gegend von Arras brachte ein deutscher Jagdflieger fünf feindliche Fesselballone innerhalb zehn Minuten brennend zum Absturz.

Städte und Dörfer sinken.

Berlin, 2. April. Seit der neuen Kriegsführung von Verdun ist auch neues Glied über Frankreich herangebrochen. Täglich sinken Städte und Dörfer mit hunderttausenden Menschen im Granatfeuer englischer und französischer Geschütze zusammen. Häufiges, bisher vom Kriege verheeretes Land ist die Schrecken des Krieges kennen. In den Tausenden von Menschenleben, die bisher dem Geschützfeuer der Entente zum Opfer gingen, gesellen sich Hunderte neuer Opfer. Von den Engländern in rückwärtiger Front evakuiert, flüchten landeinwärts Frauen, Kinder und Greise, deren Wohnstätten britische Bombenbesen plündern und zerstören. Auf

dem Schlachtfeld aber müssen Frankreichs letzte Jahrgänge für englische Zwecke verbluten.

Schwere englische Verluste.

Berlin, 2. April. (W. L. D.) Fast sämtliche bisher in die Große Schlacht im Westen geworfenen englischen Divisionen — es sind bereits über 40 — haben fast vermisste Verbände. Ohne Rücksicht auf die Jugendfähigkeit zu den Divisionen, Brigaden usw. werden aus den Divisionen eilig neue Formationen zusammengestellt, zu deren Bekämpfung bereits Rekrutendepots und Arbeiterformationen herhalten müssen.

Der Leichenzug von Lezon.

Berlin, 2. April. Am Ostermontag haben die Franzosen bei Fortsetzung der Beschlebung der nur 9 Kilometer hinter der deutschen Front liegenden Stadt Lezon mit über 300 schweren Granaten erneut die Martinskirche und verschiedene Stadtdörfer schwer beschädigt. Ein Franzosentrupp von vielen Personen, die einen Mitbringer zur letzten Ruhe begleiteten, wurde vor der Kirche von den verdrängten Franzosen der eigenen französischen Handlente getroffen. Sie richteten ein schreckliches Blutbad an. Ein Teil der Beibringenden starben tot nieder, vier weitere französische Bürger wurden schwer verwundet. Die Tat vermehrt weiter die Todesfälle, die sich infolge der wiederholten Beschlebung französischer und belgischer Städte aus englischen und französischen Geschützen bereits zu vielen Tausenden gerechnet haben.

Die deutschen Panzerwagen.

Amsterdam, 3. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London: Die Deutschen haben Panzerwagen von dreierlei Art: 1. erbeutete englische; 2. eine eigene deutsche Konstruktion, kleiner als die britische, aber schneller, schwerer und besser gepanzert und bewaffnet; 3. sogenannte Panzerkreuzer oder große Tanks.

Die kleinen Tanks sind 26 Fuß lang, 10 Fuß breit und 11 Fuß hoch und wiegen 10 Tonnen. Die Panzerkreuzer sind 45 Fuß lang, 13 Fuß hoch und ebenso breit. Die Schnelltafel liegt zwischen 4 1/2 und 9 1/2 englischen Meilen in der Stunde. Sie sind bewaffnet mit Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern. Letztere sind eine neue Erfindung und sollen den Kampfwert der Tanks wesentlich erhöhen, weil sie mehr Flammstoff mit sich führen können, als ein Soldat. Die deutschen Tanks können gegen Gas vollkommen dicht abgeschlossen werden.

Die Beschlebung von Paris.

Paris, 2. April. (Agence Havas.) Bei der Beschlebung am Montag wurden in Paris vier Personen getötet und neun verwundet. Die Gattin des russischen Generals Gurlo, der seit seiner Flucht aus Russland in Paris angesetzt ist, wurde, wie der „National-Zeitung“ berichtet wird, bei der Beschlebung von Paris von einer Granate getroffen und getötet.

Es ist den Franzosen trotz des Aufgebotsbestehender Erlaubungsgeschwader von Fliegern bisher nicht gelungen, die Stellung der weittragenden Geschütze, aus denen Paris beschossen wird, ausfindig zu machen.

Genf, 2. April. Der Direktor des Pariser kaiserlichen Laboratoriums hat das Geschütz der deutschen Wundergranate aus den in den Straßen aufgefundenen Splittern leidlich rekonstruiert. Wie er sich, der „Berl. Morgenztg.“ zufolge, im „Revue Parisien“ vernehmen läßt, besteht das Geschütz aus ganz außerordentlich widerstandsfähigem Hartstahl. Das Kaliber ist nicht 240, sondern nur 220 Millimeter, das Laden soll mindestens eine halbe Stunde

in Anspruch nehmen. Das Geschütz ist nur einen halben Meter lang, wiegt höchstens einen Zentner und enthält 8 bis 9 Kilogramm Sprengstoff. Seine Hülle ist durch eine viermal durchlöcherige Wand in einen größeren unteren und kleineren Oberteil abgeteilt, wobei zwei aufeinander folgende Explosionsen möglich wären. Auf diese Weise würde sich die Verwüstung erklären lassen, bei der ersten Beschlebung von Paris sei aus zwei Geschützen gefeuert worden. Der Geschösmantel trägt die deutsche Kaiserkrone und den Buchstaben R. Es handelt sich also um ein deutsches Marinegeschütz.

Berlin, 2. April. (W. L. D.) In der Festung Paris herrscht infolge der fortgesetzten Beschlebung durch das weittragende Geschütz heillose Verwirrung, die einer Panik gleichkommt. Die Bahnhöfe und Transportanlagen werden von Menschen gekürrt, die die Stadt verlassen wollen. Die Regierung will und kann jedoch den Wünschen des Publikums nicht entsprechen, da es an den nötigen Transportmitteln fehlt.

Ein Schweizer Ehepaar erschossen.

Berlin, 2. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer Havas-Nachricht ist der Schweizer Legationsrat Strebilin und seine Gattin bei der Beschlebung von Paris ums Leben gekommen. Wie wir hören, ist der kaiserliche Gesandte in Paris beauftragt, dem Bundesrat die närmste Annahmestelle der kaiserlichen Regierung an diesem schweren Unglücksfall zum Ausdruck zu bringen. Der unter so tragischen Umständen erfolgte Tod des verdienten Diplomaten und seiner Gemahlin wird in ganz Deutschland aufrichtige Teilnahme hervorrufen.

Englische Berichte.

Englischer Heeresbericht vom 1. April morgens. Gestern abend griff der Feind zweimal unsere Stellungen an den westlichen Ausläufen von Albert an. Er wurde beide Male restlos abgewiesen. Südlich der Somme setzte der Feind seine Versuche fort, längs der Frontlinie der Acre und Acre vorzudringen, machte jedoch nur geringe Fortschritte. Angriffe und Gegenangriffe folgten einander während des ganzen gestrigen Nachmittags und Abends mit wechselndem Erfolge. Man erwartet den Fortgang dieser Kämpfe. Bei der im gestrigen Morgenbericht gemeldeten britischen Unternehmung im Gebiet von Serre wurden insgesamt 109 Maschinengewehre erbeutet.

Englischer Heeresbericht vom 1. April abends. Der vergangene Tag war an der Schlachtfeld verhältnismäßig ruhig. Östliche Angriffe wurden heute morgen in der Nähe von Albert von feindlichen Abteilungen gemacht. Sie wurden abgewiesen, wobei der größere Teil der Angreifer fiel. Wir machten einige Gefangene. Südlich der Somme fanden östliche Gefechte in der Nähe von Moreuil und Hangard statt, wir gewannen auf diesem Gelände durch erfolgreiche Gegenangriffe Boden.

London, 2. April. Das Kriegsamt teilt mit: Nördlich der Somme keine Veränderung der Lage. Südlich der Somme fanden harte Kämpfe bei Moreuil statt. Zwischen Moreuil und Hangard eroberte englische Kavallerie in glänzendem Gegenangriff einen Wald zurück, der vorher verloren gegangen war. In der französischen Front wurde südlich Moreuil ein feindlicher Angriff abgeschlagen. Sonst ist der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen.

Französische Berichte.

Französischer Bericht vom 1. April abends. Die Schlacht hält an der ganzen Front nördlich von Montdidier an, wo die feindliche Artillerie sich besonders tätig zeigte. Der Feind machte

neue Angriffe gegen Orichevillers. Alle Anstöße wurden mit erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Bei lebhaften Kämpfen gelang es den französisch-englischen Truppen an verschiedenen Stellen zwischen der Somme und Demuin erheblich südwärts vorzurücken. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Abendgefechte auf dem Oker bei dem Mars bei Hausdumont und südlich von Thann brachten Geringeres ein.

Abendgefechte auf dem Oker bei dem Mars bei Hausdumont und südlich von Thann brachten Geringeres ein.

Der Erste Generalquartiermeister,
Ludendorff.

Berlin, 2. April, abends. (W. L. D.)
Von dem Schlachtfeld in Frankreich nichts Neues.

Wien, 2. April. (Amtlich.)
Es ist nichts zu melden.

Die Kämpfe in Finnland.

Stockholm, 2. April. Nach den letzten Nachrichten aus Finnland ist Lammerfors noch nicht genommen. Die Svenska Dagbladet erzählt, haben sich die Weissen Gardisten wegen des besonders guten Widerstandes der Roten Gardisten dazu entschlossen, die Stadt zu beschließen. Infolgedessen gelang es ihnen, einen Teil von Lammerfors zu besetzen; hierbei zeichnete sich besonders die Schwedische (I) Brigade aus, die trotz starker Verluste in die von den Roten Gardisten besetzten Kasernen einbrach. Der Straßenkampf innerhalb Lammerfors dauert weiter.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Reichskanzler Graf von Hertling empfing den nach Berlin zurückgekehrten Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Kühlmann in längerem Vortrag.

Berurteilung wegen Landesverrats. Durch Urteil des außerordentlichen Kriegsgerichts in Bremen vom 26. März 1918 wurde der Schlosser Gerhard Bunt in Bremen wegen vollendeten Landesverrats zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Bunt war durch einen Agenten eines berüchtigten englischen Spionagebureaus in Holland zum Verrat an seinem eigenen Vaterlande verführt worden. Das Motiv zu seiner Tat war lediglich Gier nach Geld. Der Mittäter sieht ebenfalls strenger Strafe entgegen.

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Feinert.

24 (Nachdruck verb.)

Das die Gräfin durch zahllose Überdehnung des Lebens hat scheitern müssen, ohne vorher die Wohlthaten unserer heiligen Religion teilhaftig zu werden, ist nicht genug zu beklagen. Der Gott hat es so gewollt, und ihm sei Ehre und Preis in aller Ewigkeit! Und wenn dies Opfer gebracht werden mußte, um uns offen und unserer heiligen Kirche Deine Glaubenskraft zu erhalten, lieber Bruder, so beugen wir uns gewiß in freudiger Ergebung. Warum Du aber aus Deiner Herrschaft in so dringlicher Weise nachherst und mich bei allem, was mir heilig ist, belästigst, die die volle Wahrheit darbringt, das jagst, das vermag ich mir nur aus Deinem geräuschtesten Seelenzustand zu erklären, welcher von einer Festung noch weit entfernt ist. Was kümmert es einen Klosterbruder, lieber Innocenz, welches irdischen Eltern Kind er gewesen, ehe denn die Kirche ihn in ihren mütterlichen Schoß aufnahm? Ich frage mich selbst an, daß ich durch eine meiner angestammten Sorgen um Dich entlassene Bemerkung, Du seiest ein Kind der Sünde, Deine Reue geriet und Dich in Unruhe versetzt habe. Dies hat mir wahrlich kein gelegen. Aber andererseits sehe ich nicht, welchen Schaden es Dir bringen könnte, zu erfahren, woher Du kommst, da doch Deine zeitliche Heimat das Kloster und Deine ewige der Himmel bleibt. Deshalb zögere ich auch nicht, zu untersuchen, daß Deine Berufung, Du kommst aus der heiligen Gegend, zutrifft, da Du von der Gegend geboren bist, und zwar von der ungeschicklichen Anstalt Pfleger in Woodbrunn. Wer Dich weiter geschickt hat, weiß ich nicht und weiß ich nicht, wo er herkommt, auch wenig frommen. Dieser Mann ist seit langen Jahren tot, hat aber vorher noch einem gewissen Liede der Sünde des Lodes gegeben, von welchem mir nicht bekannt geworden, ob es den gleichen Vater gehabt hat, und ob es noch am Leben ist. Der Herr, der mich, hat es nicht gewollt, daß Deine Mutter

Scheidung; denn er wollte nicht, daß Du Dich ihrer hättest schämen müssen. Hier brach Innocenz die Lesung des Briefes ab, steckte ihn zusammengefasst wiederum zu sich und ging weiter bergauf. Die Schläfen brannten ihm, und ein Jucken ging hin und wieder durch sein Herz. Mit häßlicher unwillkürlicher Stirn kränzte er in der Felsenwand an, welche Filomena's Hütte umschirmte. Das Mädchen hatte schon seit einer Weile dagestanden und nach ihm ausgesehen, weil er heute viel später kam als sonst. Dann wollte sie ihm mit einem Freudenstachel entgegenstehen, weil in ihr alles jubelte, daß er doch erschienen, was sie zu hoffen schon fast aufgegeben hatte, gewahrte aber nun seine lächelnden Augen und sah, daß die Hände angestrichelt auf's Herz gepreßt, stehen, um ihn zu erwarten. Einum bei er ihr beide Hände, dann ließ er sich wieder auf der Bank vor der Hütte neben ihr nieder, wies jede Granitwand, die sie ihm bot, vor sich und hatte in die Bergwand hinein. Endlich reichte er ihr schweigend den Brief des Bruders Benedikt. Und Filomena las ihn. Als sie zu Ende war, war auch ihr Knie von einer kalten Blässe bedeckt, und ihre Brust ging unruhig auf und nieder. Ohne ein Wort zu sprechen gab sie ihm den Brief zurück. Erst nach einer langen Zeit fragte sie leise, ohne ihn anzublicken: „Das war's, weshalb Du noch hier bleiben wolltest, und darauf wartetest Du?“ „Das war's“ entgegnete er nickend. „Du glaubst es schon immer, Innocenz.“ „Ich fürchtete es, Filomena.“ Wieder trat eine Pause ein. Dann fragte Filomena mit matter, trauriger Stimme: „Was soll nun werden?“ Er zögerte eine Zeitlang mit der Antwort, sagte aber endlich ganz ruhig: „Wir bleiben doch zusammen, — wenn Du willst.“ Ein Jüten überflieg sie sekundenlang, doch ihre Stimme klang jetzt ganz fest: „Ich will.“ Ihre Hand hatte sich in die seine geschmiegt, und so hielten sie sich und blickten, Schulter an Schulter, lange schweigend in die Felsenwand hinein, und nichts war sie nur hörbar, als bei ungewöhnlicher Stille der ungewöhnlichen

der so dicht über ihnen erklang, daß sie erschrocken zusammenzuckten. Unwillkürlich hatten sich ihre Augen dabei begegnet, und die seinen hafteten mit einem angstvoll-schmerzlichen, fast entsetzten Ausdruck auf ihr, um rasch wieder abzugleiten. Sie aber war in ihre Besonnenheit zurückgefallen und, den linken Arm leicht auf seine Schulter lehrend, den Kopf daran gepreßt und die Augen geschlossen, als wenn sie schlief, murmelte sie vor sich hin: „Mir war's damals gleich, als ich Dich zum ersten Male sah, Du wärest mein Bruder, Innocenz, den ich nie im Leben gesehen, an den ich aber immer und immer gedacht hatte und noch heute so oft sehnte. Später freilich wünschte und hoffte ich, es wäre nicht so. Ich glaubte nicht mehr daran. Ich hatte Dich ja so lieb, Innocenz, so lieb. Aber weil Du ein König wärest, sagte ich mir auch, es sei besser, Du wärest mein Bruder, damit keinerlei ständhafte Wünsche in mir wach werden könnten. Dennoch werden sie wach. Ich konnte nicht anders. Ich habe soviel geliebt, Innocenz, so viel. Aber die heilige Jungfrau hat meine Liebe nicht von mir nehmen wollen, auch hier in der Einsamkeit nicht, wo doch sonst alles so viel stiller und friedlicher in mir geworden ist. Und jetzt kann ich nicht mehr beiben, jetzt nicht mehr.“ Ihre Stimme klang leiser und leiser, allmählich erlosch sie ganz im Weinen. Innocenz sprach kein Wort, er schlang den Arm nicht um sie, und er rührte sich nicht. Därrer und därrer karrte er vor sich hin. Filomena weinte sich an seiner Schulter aus. Darüber war die Zeit hingegangen, und sie hatten es beide in ihrer Besonnenheit nicht wahrgenommen, daß der schmale Himmelstreich über dem felsigen Engtal von dunklem Gewölle überbrannt worden war, und die Nacht vorzeitig hereinzubrechen schien. Plötzlich wurden sie von einem furchtbaren Donner Schlag, der die Bergwand fast bersten ließ, aufgeschreckt. Galoppend und verwirrt blickten sie einander an, während das Echo des gewaltigen Krachens fort und fort sie betäubend umdrönte. Man sah sie auch, daß es beinahe flacker geworden war um sie her, nur hörten sie das Gurgeln und Rauschen der Wasser lauter und unheimlicher

geräusch, wieder ein mächtiger Donnerschlag, dem ein Knattern, Brechen und Rollen im Gestein folgte, als rissen sich irgendwo gewaltige Trümmer los, die Berberben bereitend die Tiefe erschütterten und überbeden wollten. Und nun geschah ein Befehliger, mit Hagelstürmen untermischer Regen nieder. Unwillkürlich waren die beiden unter das schützende Borddach der Hütte getrieben. Aber auch bis dorthin verpeist der Regen, und jetzt stießen immer größere Schloßen nieder, immer rascher folgten sich Blitz und Donner, und schauerlich heulte dazwischen in langgezogenen, winnkelnden Tönen der Wind durch die Enge der Felskluft. „Komm herein!“ sagte Filomena erbeugend, „das ist ein fürchterliches Unwetter.“ Sie hatte unwillkürlich die Hände dabei gefaltet, und unter dem Flammenschein des nächsten Blitzes gewahrte Innocenz, daß ihre Augen todesbleich und die dunklen Augen mit einem Ausbruch schredhaften Mangens darin standen. Dann folgte er ihr stumm in das Innere der Hütte. Hier war es ganz dunkel und sie wollte nicht angucken. Aber er bot: „Läßt die Blitze leuchten.“ Dann saßen sie zusammen an dem kleinen Fenster, gegen das der Regen schlug und die Schloßen klapperten, und immer wieder in kurzen Schlingenräumen tauchten die Blitze das Innere der Hütte plötzlich in taghellen Schein und, wenn der Donner Schlag niederbrachte, war's, als bede der Felsboden unter ihren Füßen und hohe die Hütte in einen aufschneidenden Spalt hinauszureißen. Fürchterlich dröhnte das Unwetter in der Felskluft. Immer das nämliche erscholl das Brechen und Knattern flügender Steinblöcke, immer gewaltiger tönte es in dem Gleichgewicht der reißenden Wasser. Plötzlich ertönte der Donner. Nun aber schloß es ganz nachts finster, der Sturm raste um die Hütte, als ob er sie mit sich davon fähren wollte, vom Schindelbald bestürzte ein Stein nieder und unauflöslich geschloß der Regen. Man konnte in dem wirbelnden Schäumen und Säumen des Wassers das Innere nicht sehen, was davon die Wasser des Himmels und was die die Erde verschluckte.

Gräf Czernin über die politische Lage.

Wien, 2. April. Unter Führung des Bürgermeisters von Wien erschienen heute die Mitglieder der Obmannkonferenz des Wiener Gemeinderates beim Minister des Inneren. Bürgermeister Dr. Weiskirchner richtete an den Grafen Czernin eine Ansprache, auf die Graf Czernin antwortete:

Meine hochverehrten Herren! Ich bin sehr gerne bereit auf die mir von Seiner Exzellenz dem Bürgermeister gestellten Fragen zu antworten und den hochverehrten Herren sowohl als der weiteren Öffentlichkeit damit einen genauen Einblick in die politischen Verhältnisse, so wie ich sie im Augenblick sehe, zu gewähren. Mit dem rumänischen Friedensschluss ist der Krieg im Osten beendet.

Drei Frieden wurden geschlossen:

Mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist erledigt. Bevor ich mich den einzelnen geschlossenen Frieden zuwende und das genauere über deren Details spreche, möchte ich auf jene Ausführungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zurückkommen, in der er meine, am 24. Januar 1918 im österreichischen Delegationsauschuss für äußere Angelegenheiten gehaltenen Rede beantwortete. In manchen Weltteilen werden die Reden des Präsidenten Wilson als ein Versuch angesehen, einen Bruch zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube das nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine viel zu hohe Meinung von dem staatsmännlichen Willen des Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, daß er eines solchen Gedankenangesichtes fähig wäre. Wilson ist ebenwomöglich imstande, und ein unerschütterliches Monarchen zusammen, wie wir ihm ein solches zusammen konnten.

Präsident Wilson will Wien von Berlin nicht trennen.

Er will es nicht und er weiß auch, daß das unmöglich ist. Wilson sagt sich aber vielleicht, daß Wien ein gefährlicher Boden ist, um dort das Samenkor eines allgemeinen Friedens hineinzubringen. Er sagt sich vielleicht, daß die österreichisch-ungarische Monarchie das Glück hat, einen Herrscher zu besitzen, der aufrichtig und ehrlich den allgemeinen Frieden will, daß dieser Monarch aber niemals einen Trennungsbruch an und niemals einen schimpflichen Frieden schließen wird und daß hinter Kaiser und König 55 Millionen stehen. Wilson sagt sich vielleicht, daß diese geschlossene Masse eine Kraft darstellt, die nicht gering einzuschätzen ist und daß dieser

Christliche, karle Friedenswille,

welcher die Monarchen, die Regierungen und die Völker der beiden Staaten verbindet, imstande ist, der Träger jener großen Gedanken zu sein, in deren Dienst sich Wilson gestellt hat.

Bevor ich auf die letzten Ausführungen des Präsidenten Wilson eingehe, muß ich ein Mißverständnis auflösen. Ich habe in meiner letzten im österreichischen Delegationsauschuss gehaltenen Rede auf eine einschlägige Anfrage erklärt, daß Wilson bereits im Besitze meiner Ausführungen sein dürfte. Präsident Wilson hat dies später richtiggestellt und hervorgehoben, daß es sich hier nur um ein Mißverständnis handeln könnte; denn ein direkter Kontakt zwischen mir und ihm besteht nicht. Präsident Wilson hat vollständig recht. Es handelt sich hier

um ein Mißverständnis.

Ich trag vor meiner damaligen Rede Sorge dafür, daß deren Wortlaut von einer nicht offiziellen Stelle aus dem neutralen Auslande nach Washington telegraphiert wurde, um dergestalt eventuellen Mißverständnissen oder Entstellungen vorzubeugen. Ich dachte, daß dieser Text in dem Augenblick, als ich meine Rede hielt, bereits in Washington angelangt sein dürfte. Er scheint jedoch erst einige Tage später dort eingetroffen zu sein. An der Sache ändert dies gar nichts. Der Zweck, den ich verfolgte, daß der Präsident der Vereinigten Staaten den genauen Wortlaut meiner Ausführungen kennen lerne, wurde erreicht. Die kleine Verzögerung von einigen Tagen war vollständig nebensächlich.

Zu der Antwort des Präsidenten kann ich nur sagen, daß ich es für sehr wertvoll halte, daß der deutsche Reichskanzler in seiner ausgezeichneten Rede vom 25. Februar mir die Antwort aus dem Munde nahm. Er erklärte, die vier von Wilson in seiner Rede vom 11. Februar entwickelten Grundzüge seien „die Basis, auf welcher der allgemeine Frieden erstrebt werden kann.“ Ich stimme dem vollkommen bei. Die vier Punkte des Präsidenten sind eine geeignete Grundlage für den Eintritt in eine Diskussion zu einem allgemeinen Frieden. Ob der Präsident in den Bestimmungen, seine Verbündeten auf dieser Basis zu konsolidieren Erfolg haben wird oder nicht, steht dahin. (Hier folgt der Teil der Rede Czernins, den wir auf der ersten Seite abdrucken.)

Durch die Friedensverhandlungen mit Rußland wurde die erste Bedingung in den Kriegswillen unserer Feinde geschlagen. Es war

der Durchbruch des Friedensgebäude.

Es ist der Beweis eines kindlichen Dilettantismus, zu übersehen, in welcher engem inneren Kontakt die verschiedenen Friedensklasse miteinander stehen. Die Konstellation der uns feindlichen Mächte gliedert sich in zwei Hauptgruppen. Die eine Gruppe bildet die in den Vereinigten Staaten, die andere die in Rußland. Die Konstellation der uns feindlichen Mächte gliedert sich in zwei Hauptgruppen. Die eine Gruppe bildet die in den Vereinigten Staaten, die andere die in Rußland. Die Konstellation der uns feindlichen Mächte gliedert sich in zwei Hauptgruppen. Die eine Gruppe bildet die in den Vereinigten Staaten, die andere die in Rußland.

Friedensschluss ein Stoß ins Herz unserer noch übrigen Feinde war.

Mit Rumänien ist ein Frieden

geschlossen worden, welcher den Ausgangspunkt freundschaftlicher Beziehungen bilden dürfte. Die geringfügigen Grenzretikulationen, die wir erhalten, sind keine Annehmlichkeiten, sondern sie sind ein Beweis für die aufrichtige militärischen Sicherheit. Wenn aber, welche daraus hervorgehen, daß diese Retikulationen unter dem Vorwand von Annehmlichkeiten fallen und die mit ihnen verbundenen Vorwürfe, kann ich nur antworten, daß ich mich ungeschicklich Male und in beiden Forderungen öffentlich dagegen vermahnt habe, unter anderem gegen einen Brief anzufragen, welcher dieselben gegen die Erfahrungen weiterer kriegsgerichtlicher Abenteurer aufzuzählen würde. Es ist nicht meine Schuld, daß sich Rumänien nicht gleichzeitig mit Rußland an den Friedensschluss gesetzt hat. Von Rußland habe ich keinen Einbruchmeter verlangt und Rumänien hat die glückliche Konstellation verschafft. Ehre und Förderung der eminent wichtigen Handelsverträge auf der unteren Donau.

Sicherung des östlichen Ostens

wird durch die Sicherung der Grenzen gewährleistet durch Verschlebung der Grenzen. Dies ist die höhere von Czernin. Durch die gegen einen Nachschiffung Jährlicher 1000 bei auf 20 Jahre erfolgte Wahrung der wertvollen Schutzanlagen bei dieser Stadt kann dem unruhigen West und neuer Grenze gelegenen Westreifen endlich durch Erlangung des Beschlusses auf die Inseln Ostasien, Marce, Torba und Semeanu mit der im Räume der Petrofänger Kalkgruben und mehrere Kilometer gegen Süden erfolgte Grenzverlegung, welche am Sturzbach-Bach nach den beherrschenden Punkt Semeanu in unruhigen Westasien, Ostasien das Rohlengebiet besser gesichert. Kalkgruben und Semeanu erhalten eine durchschnittlich 15 bis 18 Kilometer breite neue Sicherheitszone. An allen Stellen von Bedeutung, so bei Bredeal, Nuhja, Simnea, Deras und Idages, ist die neue Grenze so weit auf rumänischen Boden verlegt, als es militärische Gründe erforderten.

Die Dreiländerzone

ist uns zu Mutze zu, womit die Möglichkeit gesicherter Verbindung zwischen Ungarn und der Bulowina gegeben ist. Die Verschiebung der Grenze östlich von Czernowitz soll die feindlichen Angriffe bisher preisgegebene Landeshauptstadt der Bulowina gegen Ueberfälle wirksam schützen. Ich will in einem Moment, wo wir mit Erfolg befreit sind, neue freundschaftliche Beziehungen mit Rumänien anzufangen, nicht alle Hände aufheben, aber jeder von Ihnen kennt die Geschichte der rumänischen Kriegsausbruch und wird zugunsten, daß es meine Pflicht war, die Völker der Monarchie gegen Ueberfälle ähnlicher Art in Zukunft zu schützen.

Ich habe wiederholt gesagt, die sichere Garantie sehe ich in zukünftigen

internationalen Abmachungen,

welche den Krieg verhindern. Ich hätte in solchen Abmachungen, wenn sie in bindender Form gefaßt worden wären, weit stärkere Sicherungen gegen nachbarliche Ueberfälle gesehen, als in Grenzretikulationen; aber ich habe außer beim Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten noch bei keinem anderen Gegner den ersten Willen gefunden, auf diesen Gedanken einzugehen. Trotz des geringen Verständnisses, dem dieser Gedanke vorerst noch begegnet, glaube ich dennoch, daß er sich durchsetzen wird. Ich nehme den Bleistift zur Hand und reche nach, mit welcher furchtbaren Last die Staaten der Erde aus diesem Kriege hervorgehen werden, und ich frage mich vergebens, wie sie bei weiterer freier Konkurrenz der militärischen Ausgaben werden bestehen können. Ich glaube nicht, daß irgend ein Staat in der Lage sein wird, nach diesem Kriege jährlich mehrere Milliarden für die durch den Krieg so bedeutend erhöhten militärischen Bedürfnisse auszugeben. Ich glaube vielmehr, daß die finanzielle Lage sich selbst zu einem internationalen Kompromiß über

die Herabsetzung der Rüstungen

zwingen wird. Meine Hoffnung ist weder idealistisch, noch phantastisch — sie ist realpolitisch in dem Wortes wahrster Bedeutung. Ich halte es für ein großes Unglück, wenn es nicht schließlich gelingen sollte, zu allgemeinen Vereinbarungen über die Verminderung der militärischen Rüstungen zu gelangen.

Es ist selbstverständlich, daß wir bei dem Friedensschluss mit Rumänien dafür sorgen werden, daß unsere Interessen in der Frage der Getreide- und Lebensmittellieferung und des Rohstoffes voll berücksichtigt werden.

Wir werden ferner Sorge treffen, daß die katholische Kirche und unsere Schulen den staatlichen Schutz erhalten, dessen sie bedürfen, und wir werden die Judenfrage lösen.

Die Juden werden fortan gleichberechtigte Staatsbürger in Rumänien sein. Der irrenden Propaganda, welche die viel Böses in Ungarn erzeugte, werden Riegel vorgezogen werden, und endlich wird Sorge getroffen werden, daß die vielen Landsteuern für das durch den Krieg unschuldig existierende Unrecht entschädigt werden. Schließlich sind wir bemüht, durch die Vereinbarung eines neuen Handelsvertrages und durch zweckmäßige Regelung der Eisenbahn- und Schiffsabfertigung unsere wirtschaftlichen Interessen in Rumänien entsprechend zu schützen. Die neuartigen Handelsverträge werden nach ihrem endgültigen Abschluß veröffentlicht werden.

Rumänischer Futur liegt im Osten.

Seine Gebiete Bessarabien sind von rumänischer Bevölkerung besetzt. Manche Angaben deuten darauf hin, daß diese rumänische Bevölkerung den engen Anschluß an Rumänien wünscht. Wenn sich Rumänien auf seinen Osten und östlichen Grenzgebieten

aus mit uns stellen will, so werden wir nicht dagegen haben, wenn aus Bessarabien kommenden Truppen entgegenzukommen. Rumänien kann in Bessarabien viel mehr gewinnen, als es in diesem Kriege verlor. Ich war äußerst bemüht, bei den Grenzretikulationen Rumänien nicht zu nehmen, was einen bauernden Schaden in der rumänischen Bistrie hinterlassen hätte. Ich will, daß die Bunden, die dieser Krieg Rumänien geschlossen hat, wider heilen und verharren. Ich glaube, daß Rumänien in seinem wohlverstandenen Interesse auf die Zentralmächte angewiesen ist, und meine Politik geht dahin in Zukunft das freundschaftliche Verhältnis neu zu begründen. Das gegenwärtige rumänische Ministerium, welches immer für den Anschluß an die Zentralmächte war, hat seine Anschauung nicht geändert. Von Rumänien zu künftiger Politik allem wird es abhängen, wie sich sein Volk gestalten wird. Sowohl bei dem Friedensschluss mit der Ukraine als auch bei jenem mit Rumänien schwebte mir in erster Linie der Gedanke vor,

die Versorgung der Monarchie mit notwendigen Lebensmitteln

und jüngerer Rohstoffen sicherzustellen. Rußland kam hierfür nicht in Betracht, da es infolge seiner weitgehenden Desorganisation gänzlich in der Lage ist, für sich selbst die notwendigen Rohstoffe anzubringen und bei sich zu verteilen. Sie wissen, daß die Ukraine und die Versorgung ihrer gesamten Ueberflüsse an landwirtschaftlichen Produkten gesichert hat. Die Kommission, welche berufen ist, mit der Ukraine den Warenaustausch zu organisieren, ist in Kiev bereits zusammengetreten und in voller Arbeit. Sobald die Verhandlungen mit der ukrainischen Regierung über diesen Punkt abzuschließen sind, und ich hoffe, es wird bald der Fall sein, werden die Ausschüsse aus der Ukraine in größerem Umfang einziehen können. Wir haben mit der ukrainischen Regierung vereinbart, daß die den Verbundmächten vertragsmäßig zu liefernden Getreidequantitäten

mindestens eine Million Tonnen

betragen werden, und wir hoffen, daß die einwirkende Organisation der Ausbringung und des Aufschubes es gestatten werden, diese Menge innerhalb einer angemessenen Frist abzutransportieren. Im Augenblicke sind die Ausschüsse aus der Ukraine naturgemäß noch geringe, wie sie die bis jetzt möglichen Improvisationen eben gestatten. Bis zur Stunde sind allerdings

erst 30 Waggons mit Getreide

aus der Ukraine nach Österreich gelangt. Weitere Transporte sind im Anrollen. 600 Waggons diverser Lebensmittel gehen in der Ukraine zum Abtransport für unser Hinterland bereit, und diese Transporte werden fortgesetzt, bis die Ausschüsse organisiert sind und regelmäßig in größerem Umfang beginnen können. Die Möglichkeit zu diesen größeren Transporten ist durch den Abschluß des Friedens mit Rumänien gegeben, der uns den Donauweg eröffnet und der den Abtransport von Oesja aus nach den Verbundmächten ermöglicht. Wir hoffen so, im Laufe der Zeit größere und regelmäßig weitergehende Transporte aus der Ukraine zum überwindlichen Teile auf diesem Wege, zum kleineren Teile auf den Bahnen durchzuführen zu können. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß unsere in der Ukraine lebenden jetzt zahlreichen Truppen vom Lande sehr leben, ein Umstand, welcher natürlich an ihrem Hinterlande indirekt sehr zugute kommt, und wenn ich zugebe, daß die heutigen Ausschüsse aus der Ukraine noch geringe sind und gesteigert werden müssen, so bin ich doch der logische Schluss, daß unsere Versorgungsfrage ohne diese Ausschüsse bedeutend schwieriger wäre. Dies beweist doppelt die Notwendigkeit des Friedensschlusses mit der Ukraine. Aus Rumänien selbst erhalten wir aus der vorjährigen Ernte noch

über 70 000 Tonnen Mais.

Die kommende Ernte Rumänien, deren Ueberflüsse zwischen uns und Deutschland zu gleichen Teilen aufgeteilt werden, dürfte der Monarchie Zuschüsse von rund 400 000 Tonnen Getreide, Hülsenfrüchte und Futtermittel bringen, die gleichfalls auf dem Donauwege abzuführen sein werden. Ueberdies gibt uns Rumänien ein schon jetzt aufzubringendes Kontingent

von 2 000 000 Schafen und 100 000 Schweinen,

die eine keine Verbesserung unserer Fleischversorgung herbeiführen werden. Wie Sie hieraus ersehen, ist alles getan und wird alles geschehen, um aus den uns durch den Friedensschluss im Osten zufließenden Produktionsgebieten alles zu erhalten, was dort aufzubringen ist. Die Schwierigkeiten in der Ausbringung in der Ukraine sind natürlich heute noch bedeutend, wie diese in einem noch nicht konsolidierten Staate, der eben aus einem mehr als dreijährigen Kriege und aus einer, die Grundfesten staatlicher Ordnung erschütternden Revolution hervorgeht, nicht anders möglich ist, den guten Willen der ukrainischen Regierung voranzutreiben, um dem wir nicht ablehnen, ihre Vertragsverpflichtungen zu erfüllen. Es wird jedoch mit Hilfe unserer eigenen Organisationen gelingen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Hierbei muß ich auch ergänzend bemerken, daß uns auch ein solches ger oder in absehbarer Zeit einwirkendes allgemeines Friedensbedenken als die eben gekennzeichneten Vorteile bringen könnte.

Weg Europa selbst heute unter dem Druck des Lebensmittels.

Der Versorgungsbedarf ist die dringendste Folge dieses Krieges. Nach dem allgemeinen Frieden werden die übrigen gegen uns und im Krieg feindlichen Staaten selbst sehen müssen, ihre Rohstoff- und Lebensmittellieferung zu verbessern. Infolge der verminderter Spanne werden aber die Zufuhren zur See das Hauptmittel zur Versorgung in Europa nicht mehr sein können.

vermögen. So bleiben die erntefähigen Felder in Rumänien als die wichtigsten Produktionsgebiete Europas übrig. Diese hat sich unter Mithilfe der rumänischen Regierung für die nächste Zeit für sich allein gesichert. Was uns der Friede in dieser Richtung überhaupt bringen kann, ist somit für uns durch den Friedensschluss im Osten bereits erreicht. Denjenigen, die mich unangenehm zu Annahmen drängen und daher auch mit dem bereits geschlossenen Frieden unzufrieden sind, kann ich nur sagen, daß ich ihre Tendenzen für sehr unglücklich halte. Erkennen werden gewalttätige Angliederungen fremder Völker den allgemeinen Frieden erschweren, zweitens sind solche Gebietsvergrößerungen nicht unbedingt eine Stärkung des Reiches, im Gegenteil, bei der Konstellation der Monarchie würden sie

viel eher eine Schwächung

bedeuten. Was wir brauchen, sind nicht territoriale Annexionen, sondern wirtschaftliche Sicherungen für die Zukunft. An ihnen müssen wir arbeiten. Wir wollen alles versuchen, um am Balkan einen Zustand dauernder Ruhe zu schaffen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß mit dem Zerfall Rußlands jener Faktor zu existieren aufhört, welcher es uns bisher unmöglich gemacht hat, einen definitiven friedlichen Zustand am Balkan herzustellen.

Rumänien in Serbien.

Wir wissen, daß in Serbien der Wunsch zum Frieden sehr groß ist, jedoch das Land durch die Entente-Vormächte verhindert wird, denselben zu schließen. Aufgaren muß gewisse von Ungarn beanspruchte Gebiete erhalten, aber wir wollen Serbien nicht vernichten und nicht ganz in unsere Hand zu bringen. Wir wollen ihm die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln. Wir werden einen engeren wirtschaftlichen Anschluß Serbiens an uns nur begehren und wollen das zukünftige Verhältnis Serbiens und Montenegro zur Monarchie nicht durch Motive beeinflussen, welche dem freundschaftlichen Verhältnis widersprechen. Der beste staatliche Egoismus ist der, sich mit den geschlagenen Nachbarn auf guten Fuß zu stellen, der sie zu dauernden Freunden macht. Diesen Egoismus habe ich für Österreich-Ungarn. Die Feinde müssen, nachdem sie militärisch es obert sind,

auch moralisch erobert werden.

Erst dann ist der Sieg ein vollständiger. Das muß die Diplomatie die Arbeit der Armeen ergänzen. Seitdem ich im Amt bin, habe ich mir ein Ziel gesetzt, dem Reich einen ehrenvollen Frieden zu bringen und Zustände zu schaffen, die Österreich-Ungarn eine künftige freie Entwicklung sichern, und ferner alles Menschensögliche zu machen, damit der entlegene Osten für unbenutzte Zeit der letzte ist. Ich habe niemals etwas anderes beabsichtigt und niemals etwas anderes beabsichtigt, aber ich vermute nicht, daß es Frieden zu erarbeiten und nicht ihn mit Wien und Lagen herbeizuführen, sondern ihn durch unser moralisches Recht und unsere politischen Kräfte zu erlangen. Ich habe eine andere Politik für Kriegszustände. Ich muß leider sagen, in den letzten Wochen und Monaten wurde in Österreich vieles getrieben und getan, was zweifellos den schrecklichen Krieg verlängert. Die Kriegsverlängerer stellen sich in verächtliche Stellungen, ihren Mienen und ihrer Tatkraft nach. Da sind erstens diejenigen, die ununterbrochen um Frieden bitten. Sie sind verächtlich und töricht, sie verlängern den Krieg. In Frankreich nennt man diese Sorte Defaitisten, allerdings springt man dort weniger leicht mit ihnen um als bei uns. Das Streben nach

Frieden um jeden Preis ist verächtlich,

da es unmöglich ist, und töricht, weil es dem bereits existierenden feindlichen Angriffswille unangenehm neue Nahrung zuführt und daher unendlich das Gesamtziel dessen erreicht, was beabsichtigt ist. Der Friedenswunsch der breiten Massen ist ebenso natürlich wie verständlich, er ist auch keine österreichisch-ungarische Spezialität, sondern Weltmeinung. Aber die Führer des Volkes müssen bedenken, daß gewisse Neugierungen im feindlichen Auslande das Gegenteil dessen erreichen, was sie anstreben. Ich möchte diesen Männern das Beispiel unseres Monarchen vorführen, welcher gewiß den Frieden will, aber niemals einen anderen als einen ehrenvollen schliessen wird. Ich möchte Sie an die schönen Worte Goethes erinnern:

„Weibliches Fagen, anglisches Klagen, wendet kein Elend, macht dich nicht frei. Allen Gemüthen zum Trub sich erheben, niemals ich beugen, trübtig sich zeigen, setzt die Hilfe der Götter herbei.“

Ich habe, jagend auf dem festen Bestreben in seiner Kraft und der Geduldigkeit unserer Sache — ich habe an diesem Wege bisher drei Maßnahme, aber ehrenvolle Frieden geschlossen. Nach ansehnlich noch übrigen Feinde beginnen zu verstehen, daß wir nichts anderes wollen, als eine gesicherte Zukunft der Monarchie und der Verbundgenossen, daß wir aber diese Zukunft auch erzwingen wollen, erzwingen können und erzwingen werden. Ich werde auch auf diesem von mir eingeschlagenen Wege nachsichtlos fortsetzen, und den Kampf mit jedem aufnehmen, der sich mir dabei in den Weg stellt.

Die zweite Gruppe der Kriegsverlängerer.

Die Annexionisten sind genau so Feinde des Friedens als die sogenannten Defaitisten. Beide verlangen Krieg. Es ist eine Behauptung zu behaupten, daß Deutschland im Osten Vergrößerungen gemacht habe. Die Defaitisten verlangen für die Annexionisten die gleiche Vergrößerung. Die Annexionisten verlangen, daß die Defaitisten die Vergrößerungen begehren als wir. Ich bin sehr überzeugt, weder die Annexionisten, welche

Kreis Liegnitz - Goldberg - Gajnan.

Expedition: Liegnitz, Klosterstraße 8

Abonnement 25 Pf. pro Woche, 8.10 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 8.50 Mk. frei ins Haus.
Inserate: Kolonelle 15 Pf., Familien-Nachrichten, Vereins-Anzeigen, Kleine Anzeigen pro Seite 10 Pf.

Telefonruf 2310.

Liegnitzer Nachrichten.

Liegnitz den 3. April.

Jahresbericht des Bezirks-Arbeiter-Sekretariats für Niederschlesien.

Die Jahresversammlung des Bezirks-Kartells, unter Teilnahme aller Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorstände fand am Donnerstag, den 2. April, um den Geschäfts- und Kassenericht des Bezirks-Arbeiter-Sekretariats für Niederschlesien (Sitz Liegnitz) für das Jahr 1917 entgegenzunehmen.

Wie in den vorangegangenen Kriegsjahren wurde auch diesmal von der Einberufung einer Kartellkonferenz Abstand genommen, weil die besten unserer Genossen noch im Felde stehen. Unsere Hoffnung, daß bis zum Jahresende 1917 der furchtbare Krieg ein Ende finden würde, hat sich leider nicht erfüllt, sodaß auch dieser Bericht mündlich nur den Dabeingeblichenen, und auch hier nur insoweit gegeben werden konnte, als es ohne finanzielle Opfer tun ließ. Um die angeschlossenen Kartelle im laufenden Jahr erhalten, soll denselben der Geschäfts- und Kassenericht in dieser Form zugestellt werden.

Der Bezirkssekretär Genosse K u p f e r z u s s des Geschäfts- und Kassenerichts, dem wir folgendes entnehmen: Das Geschäftsjahr 1917 stand noch ganz im Zeichen des mit unvorhersehbarer Festigkeit weiter tobenden Weltkrieges, was sich in wirtschaftlicher und rechtlicher Beziehung bemerkbar machte. Fast alle Kriegsverordnungen und Gesetze überlasteten, sodaß es für die breiten Massen zur Unmöglichkeit wurde, sich ohne die Unterstützung des Sekretariats zurecht zu finden, und ihr Recht zu wahren. Bei vielen Auskunftsgehenden bedurfte es einer gründlichen Klärung der Rechtsverhältnisse durch den Sekretär. So wurden auch im Berichtsjahr ein Teil der Fälle, die nur auf Grund von militärem Status unantastbar waren, dem Sekretariat und Gerichte belästigt, vom Sekretär selbst erledigt beziehungsweise zurückgewiesen.

Rechtsauskunft und Rechtsbeistand wurde auch im Berichtsjahr an alle ohne Unterchied unentgeltlich gewährt. In 127 Fällen erfolgte persönliche Vertretung. Vor dem Oberversicherungsamt in 31, dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht in 17, vor dem Amtsgericht in 10 und vor den Verwaltungsbehörden und Gerichten in 69 Fällen.

Die Besucherzahl betrug im Berichtsjahr 1588; davon waren männliche 1293, weibliche 295 Personen. Die Zahl der Arbeitnehmer und deren Angehörige betrug 3450 und sonstige Personen 138. Am Sitz des Sekretariats wohnten 3214, aus anderen Orten kamen 374 Personen. Gewerkschaftlich organisiert waren 1588. Die Gesamtzahl der beim Sekretariat registrierten Besuche betrug 3588 mit 3601 Auskünften. Mündlich wurden 3416 und schriftlich 185 Auskünfte erteilt. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze betrug 989, davon beziehen sich auf die Arbeiterversicherung 428, auf den Arbeits- und Dienstvertrag 43, auf das bürgerliche Recht 114, auf Staats- und Gemeinverwaltungsangelegenheiten 102, auf Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer 235, auf das Strafrecht 52 und sonstige Sachen 215.

Die mündlich und schriftlich erteilten Auskünfte betrafen:

| | |
|--------------------------------|-----|
| a) Arbeiterversicherung: | |
| Unfallversicherung | 111 |
| Arbeiterversicherung | 48 |
| Arbeitsverhältnisse | 3 |
| Arbeitsverhältnisse | 181 |
| Arbeitsverhältnisse | 2 |
| b) Arbeits- und Dienstvertrag: | |
| Arbeitsvertrag | 430 |
| Arbeitsverhältnisse | 61 |
| Arbeitsverhältnisse | 64 |
| Arbeitsverhältnisse | 3 |
| Arbeitsverhältnisse | 1 |
| Arbeitsverhältnisse | 1 |
| Arbeitsverhältnisse | 9 |
| c) Bürgerliches Recht: | |
| Arbeitsverhältnisse | 40 |
| Arbeitsverhältnisse | 51 |
| Arbeitsverhältnisse | 43 |
| Arbeitsverhältnisse | 117 |

| | |
|-------------------------------|------------|
| Schadenersatz und Haftpflicht | 12 |
| Einkauf | 9 |
| Arbeitsverhältnisse | 96 |
| Sonstiges | 13 |
| Gesamt | 383 |

d) Gemeinde- und Staatsangelegenheiten:

| | |
|-------------------------|-------------|
| Steuersachen | 36 |
| Armenangelegenheiten | 8 |
| Arbeitsverhältnisse | 4 |
| Schul- und Kirchenwesen | 2 |
| Militärwesen | 711 |
| Sonstiges | 20 |
| Gesamt | 781 |
| Arbeitsverhältnisse | 90 |
| Arbeitsverhältnisse | 9 |
| Arbeitsverhältnisse | 12 |
| Arbeitsverhältnisse | 10 |
| Arbeitsverhältnisse | 677 |
| Arbeitsverhältnisse | 726 |
| Gesamt | 1523 |

Aus dem Gebiet der Unfallversicherung handelt es sich in der Hauptsache um die Inanspruchnahme der Rechtsmittel gegen die von den Berufsgenossenschaften vorgenommenen Rentenherabsetzungen. Hierbei spielt die in die Rechtspraxis aufgenommene Annahme einer „Gewöhnung“ der Verletzten an die Unfallfolgen leider noch immer eine unheilvolle Rolle. Können die Berufsgenossenschaften durch ärztliches Gutachten keine wesentliche Veränderung in den Verhältnissen des Verletzten feststellen, dann behaupten sie zumindest, daß eine Gewöhnung an den Zustand eingetreten, und die Gewöhnung der Rente gerechtfertigt sei. Diese Gewöhnung wird obenbrein mehrmals angenommen, um die Rente zu kürzen oder ganz zu entziehen.

Mit den Ansprüchen aus der Invalidenversicherung steht es noch ungünstiger als mit der Unfallversicherung. Die gesetzlichen Bestimmungen sind so verfaßt, daß es nur Wenigen gelingt, die Invalidenrente zu erhalten.

In der Krankenversicherung waren es zumeist weibliche Personen, die das Sekretariat um Auskunft und Rechtsbeistand aufsuchten.

Ein trauriges Kapitel bildete leider auch im verfloßenen Berichtsjahr die Behandlung speziell der länderlichen Dienstboten, sodaß der Sekretär gezwungen war, auch persönlich einzugreifen.

Die Militärjahren und die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer nehmen den Sekretär stark in Anspruch. Das liegt jedoch an den Zeitverhältnissen, da diese beiden Arten von Rechtsauskunftsgehenden gegenwärtig zu den Beschäftigten mit zählen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch im verfloßenen Berichtsjahre Behörden und Gerichte dem Sekretär in seiner gemeinnützigen Fürsorge für alle Bedürftigen weitgehend Rechnung trugen.

Die gewerkschaftlich organisierten Besucher des Sekretariats gehörten folgenden Organisationen an:

| | |
|-----------------------------|------------|
| Väter und Konbitoren | 2 |
| Bauarbeiter | 205 |
| Bergarbeiter | 1 |
| Bibhauer | 25 |
| Böttcher | 2 |
| Brauerei- und Mälzearbeiter | 6 |
| Buchbinder | 5 |
| Buchdrucker | 6 |
| Buchdruckerei-Hilfsarbeiter | 2 |
| Bureauangestellte | 15 |
| Dachbeder | 3 |
| Fabrikarbeiter | 14 |
| Fleischer | 1 |
| Friseur | 6 |
| Gärtner | 2 |
| Gewerkschaftsbeamten | 12 |
| Gemeinbeder | 12 |
| Glasarbeiter | 3 |
| Handlungsgehilfen | 10 |
| Hausangestellte | 2 |
| Holzarbeiter | 434 |
| Hutmacher | 6 |
| Küchener | 4 |
| Land- und Feldarbeiter | 3 |
| Lehrer | 40 |
| Maler | 37 |
| Metallarbeiter | 176 |
| Sattler | 1 |
| Schneider | 36 |
| Schuhmacher | 30 |
| Steinarbeiter | 19 |
| Tafelarbeiter | 27 |
| Tapezierer | 3 |
| Textilarbeiter | 342 |
| Töpfer | 9 |
| Transportarbeiter | 52 |
| Zimmerer | 33 |
| Zivilmilitär | 4 |
| Gesamt | 815 |
| D. D. Gewerkschaften | 10 |

| | |
|--------------------------------------|--------------------|
| Einnahmen: | |
| Beitrag der Generalkommission | 1500,00 Mk. |
| des Liegnitzer Kartells | 850,00 " |
| auswärtiger Kartelle | 322 80 " |
| Kassenbestand am 31. 12. 1916 | 89 94 " |
| Gesamt | 2762,74 Mk. |
| Ausgaben: | |
| An Gehalt | 2100,00 " |
| für Unterhaltung der Bureau's, | |
| Miete usw. | 268 50 " |
| Zeitschriften, Druckfachen u. dergl. | 81 85 " |
| Sonstiges, Porto usw. | 247,99 " |
| Kassenbestand | 84 40 " |
| Gesamt | 2762,74 Mk. |

Um das Bezirks-Arbeiter-Sekretariat über den Krieg hinweg zu retten, war das Kartell wie die Generalkommission gezwungen, größere Opfer zu bringen. Denn nach dem Kriege wird die Arbeiterschaft, werden alle Ratfuchenden, ganz besonders aber unsere Kriegsverletzten, eine starke Stütze gebrauchen.

Das Bewußtsein, daß vielen geholfen wurde, daß manches Leid gemildert werden konnte, hat uns diese Opfer gern bringen lassen. Möge die organisierte Arbeiterschaft auch weiter in der uneigennütigen Weise wie bisher zum Segen der Gesamtheit dazu beitragen, daß dieses Institut erhalten bleibt.

Wir übergeben hiermit den Bericht unseren Genossen und Freunden wie der gesamten Öffentlichkeit. Möge der nächste Bericht vor unseren heimgesetzten Genossen gegeben werden können.

Freiwillige Kriegshilfe.

Am 1. April war es ein Jahr, daß die Organisation „Freiwillige Kriegshilfe“ in Liegnitz besteht. Ein Ruf ist jederzeit an alle Haushaltungen in Liegnitz ergangen, Abfälle irgend welcher Art aufzusammeln und sie den Helfern der Freiwilligen Kriegshilfe zu übergeben. Schüler aus allen Schulanstalten von Liegnitz sind eifrig tätig gewesen, um viele irgendwie verwendbare Abfälle in den Haushaltungen einzusammeln. Schon vor der Zeit hatte der Zweigverein vom Roten Kreuz sich mit Papiermüllungen und dem Aufputzen anderer Abfälle beschäftigt, sodaß durch die neue Organisation eine Vereinfachung auf dem Gebiete des Sammelns mit dem Zweigverein vom Roten Kreuz durch die Freiwilligen Kriegshilfe herbeigeführt werden konnte.

Durch das systematische Einsammeln aller sonst verachteten Abfälle sind auch in Liegnitz in diesem Jahre Werte geschaffen worden, an die man sonst überhaupt nicht gedacht hätte. In vorangegangenen Jahren einige Beispiele genannt, die den einzelnen Abfällen in dem Jahre zusammen kamen.

Es wurden gesammelt:

| | |
|---|--|
| 6 600 Blumentöpfe, | |
| 16 000 Weinflaschen, | |
| 900 Schnelflaschen, | |
| 850 kleine Flaschen, | |
| 3 000 Brunnensflaschen, | |
| 1 000 Bierflaschen, | |
| 7 600 Arzneiflaschen, | |
| 250 Kransen, | |
| 250 Einmachgläser, | |
| 140 Kaffeebecher, | |
| 11 250 Porzellan, | |
| 60 Pfund Porzellan, | |
| 77 000 Glasflaschen u. vergintetes Geschirr | |
| 245 Pfund Weising, | |
| 12 Kupfer, | |
| 210 Staniol, | |
| 435 Zink, | |
| 6 200 Eisen, | |
| 7 Aluminium, | |
| 42 Blei, | |
| 3 335 Lampen, | |
| 31 000 Papier, | |
| 272 Paar Pantoffeln, | |
| 100 Gummischuhe, | |
| 210 Pfund Gummi, | |
| 20 Petroleumlampen, | |
| 1 800 Pfund Knochen | |
| 2 200 Kesselfingel, | |
| 220 Reifeblätter, | |
| 14 000 Obsterne, | |
| 50 Eisen, | |
| 600 Kanonen, | |
| 200 Schrotkörner, | |
| 40 Bibste, | |
| 30 Rübsterne, | |
| 140 Hefe, | |
| 30 Meter Wachs, | |
| 300 Stück Glasflaschen, | |
| 6 Koffer, | |
| 20 Stühle, | |
| 500 Stück Garnrollen, | |
| 600 Pfund Glascherben. | |

20 Stück Fußmatten,
100 Pfund Kaffeegrund,
8 Metallschüssel,
2 Kinderwagen,
160 Pfund Frauenhaar.

Beim Beginn des zweiten Sammelfahres noch einmal der Beruf der Herzen des Liegnitzer Bürgertums nahe gebracht, sämtliche Abfälle die nur irgendwie verwendbar sind, der Freiwilligen Kriegshilfe in Liegnitz, die ihr Sammelort Wallstraße Nr. 11 hat oder dem Bureau des Zweigvereins vom Roten Kreuz, Goldbergstraße, zur Verfügung zu stellen.

Das Nachtbadverbot.

Nach Anhörung der Handwerkskammer und der Regierungsratspräsident für den Regierungsbereich Liegnitz folgendes bestimmt:

Vom 1. April bis Ende September 1917 sind alle Arbeiten, die zur Bereitung von Bädern dienen, in Bädereien und Konditorien auch wenn die nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten.

Stadt-Theater.

„Großstadtluft“
Schwan von Blumenthal und Rabelburg. Ein ganz famose Wiedergabe des lustigen Mera von Hermann Himmelfahrt war als Schützling von überwältigender Kraft Walter Neumann ein vorzüglicher Rechtsanwältin Anna, Wilhelm Stephaan, der die Aufführung leitete, bot ein Dr. Krusius wieder eine seiner originellen Charakterrollen. Den immer zu spät erscheinenden Bernhard Brenne wußte Herr Lorenz in großem Erfolg zu veranschaulichen. Richard Wagner bot als Abbiegung noch eine sehr anerkannter Leistung als Fritz Fleming. Auch die Damen boten durchweg nur Gutes, Frau Hartmann als Sabine und Margarete Dorow als (Antonia). Ebenso waren die beiden Schandmüller Frau Julius und Frau Anstede bei Elbe Vogel und Una Hilber in den besten Händen. Eine äußerst heitere Stimmung herrschte in dem überfüllten Hause, die sich des öfteren in lärmlichen Beifall ausdrückte. Wer wieder einmal gründlich lachen will, den sei „Großstadtluft“ empfohlen.

Stadtsamtliehe Nachrichten aus Liegnitz.

Todesfälle: Bahnwärter a. D. Julius Domiani, 69 J. — Verehel. Schuhmachermeister Anna Stelzer, 45 J. — Werkmeister Johann Kunze, 56 J. — Werm. Kuttner Beate Konrad, 94 J. — Ehe, Tochter des Stabsarzt Dr. med. Walter Friedrich, 6 J. — Euseb. Karl Wohl, 60 J. — Werm. Schlossermeister Anna Wehring, 79 Jahre.

Kleines Wörterbuch der Naturwissenschaften

In Verbindung mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von G. Niemann.

(Enthält über 2000 Stichwörter)

bisher Mk. 1,25 — nur 80 Pf.

— nach auswärts 10 Pf. Porto —

Buchhandlung Volkswacht

Modernes Antiquariat

Neun Jahre in marokkanischen Diensten

von Kapitän Leonhard Karow mit 60 Abbildungen und einer Karte in Leinen gut gebunden nur Mark 3,00

auswärts 30 Pf. Porto

Buchhandlung „Volkswacht“ modernes Antiquariat

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erstausgabe 3 mal wöchentlich.

| | | | | | | | |
|---|---|---|-------------------------------|--|---|--|---|
| Autoren-Restaurant, G. m. b. H., Markt 12 | Fahrräder, Nähmaschinen, Heuer, Paul, Neue Gellertstr. 73 | Gasthöfe, Restaurationen, Gewerkschaften, Zigarren, Markt 1 | Mittelstr. 23, Gröbe, Auswahl | Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Koppitsch, M., Markt 16 | Photographisches Atelier, Pohl, A., Markt 28, L. | Toba, Paul, Jauerstr. 30, Markt 21 | Glas- und Porzellanhandlung, Gröbe, Paul, Markt 116 |
| Bierbrauerei, Bismarckstr. 1 | Gelber, H., Gellertstr. 15 | Glaseri und Bilderverwaltung, Watzinger, Markt 50 | Schiller, S., Markt 23 | Lederwaren, Paul Schram, Markt 20 | Rosslisch u. Wurstwaren, Wetzlar, Ernestine, Markt 51 | Zigaretten, Zigarren, Wetzlar, Ernestine, Markt 51 | Mühle und Backerei, Weinhold, Friedrich, Markt 116 |
| Bierbrauerei, Bismarckstr. 1 | Titze, Carl, Markt 2 | Herrn-Garderobe, Watzinger, Markt 50 | Schwarz, Markt 23 | Abel-Magazin, Markt 20 | Spezial-Putzgeschäft, Foerster, M., Markt 7 | Goldberg, Markt 20 | Kolonialwaren, Roth, Carl, Markt 23 |
| Bierbrauerei, Bismarckstr. 1 | Watzinger, L., Markt 50 | Herrn-Garderobe, Watzinger, Markt 50 | Weidner, Markt 23 | Obst- und Beeren-Weine, Alth, G. J., Markt 2 | Sarg-Magazin und Beerdigungsmittel, Gartig, Emil, Markt 3 | Neumann, Paul, Markt 20 | Kolonialwaren, Roth, Carl, Markt 23 |

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. April.

Die Oftertage.

Die Feiertage hätten schon sein können, wenn nicht überall eine trübe Stimmung auf uns gelagert hätte. Besonders das sonnig lachende Leben und Reimen des zweiten Tages fand in zu großem Gegensatz zum Sterben da draußen. Alles strebte ins Freie. Breslau selbst lag tot da. Nur die Verkehrsmittel brauchten schwer besaden durch die Straßen und an den Ausgängen der Stadt wälzte sich ein riesiger Heerzug von Menschen in die Anlagen und Felder. Die Sommerfeste waren gedrängt voll. An allen Tischen saßen geduldige Bürger und tranken hierähnliches Wasser oder einen Kaffee-Erfaß, der so schwarz war, daß er kaum aus der Kanne laufen konnte. Dazu ak man die mitgebrachten Warmeladenschichten oder den Kriegskuchen von ganz verdächtigem Zusammenstellung und gedachte der schönen Zeiten, da es hier draußen doch so ganz, ganz anders war.

Die Natur indessen kümmert sich nicht um Krieg und Kriegsgefahr, um Rationierung und unbesitzliche Verordnungen. Sie ermahnt und beht sich. Schon schwellen die Knospen an den Sträuchern und Bäumen. Hier und da lugen schüchtern die ersten zarten Blättchen hervor. Bräunen blähen sich am Wege und die Weiden färben sich mit löttem Grün. In den Gärten herrscht ein geschäftiges Leben und der Geruch frischer Erde erfüllt die Luft. Ein leiser Wind streicht über den Park. Die lahlen Baumkronen wiegen sich bedächtig. Bald werden sie im grünen Kleide prangen. Fröhliche Sängler werden auf ihren Zweigen herumhüpfen und mit schmetterndem Schall die Morgenröte begrüßen. Und glückliche Menschen werden ihnen lauschen.

Ein schöner Traum. Doch ist es nicht so weit.

Vom erweiterten Kriegsmietamt.

Vor einigen Tagen hat der Magistrat geschrieben:

Vor einigen Tagen hat der Magistrat einen Nachtrag zur Geschäftsordnung des Kriegsmietamtes bekannt gemacht, wonach beim Kriegsmietamt ein Spruchauschuss zur Wahrnehmung der in den Verordnungen zum Schutze der Mieter vom 26. Juli 1917 und über Sammelheizungs- und Warmwasser-Verorgungsanlagen in Mieträumen vom 2. November 1917 vorgesehene Geschäfte get. worden ist. Allerdings ist die Tätigkeit auf Grund der Mieterschutzverordnung beschränkt auf Wohnungen mit einem Jahresmietzins bis zu 100 Mark und auf gel. Räume mit einem Jahresmietzins bis zu 1200 Mark.

Zu den auf Grund der Mieterschutzverordnung zu treffenden Entscheidungen ist die erforderliche ministerielle Ermächtigung erteilt worden.

Das mit den Befugnissen dieser Verordnung ausgeschaltete Einigungsamt gehört zu den Einrichtungen, die der großen Plage der Bevölkerung das Durchhalten erleichtern und einen nicht unumgänglich nötigen Aufwand verhindern sollen. Es kann Kündigung an, die von Vermietern ausgehen, aufgeben und darüber bestimmen, wie lange das Mietverhältnis noch fortgesetzt und ob etwa der Mietzins erhöht werden soll. Es wird nur tätig auf Antrag eines Mieters, und im Anschluß an ein solches Verfahren auf Antrag eines Vermieters nur dann, wenn infolge Aufhebung einer Kündigung ein etwa mit einem neuen Mieter bereits abgeschlossener Mietvertrag nicht erfüllt werden kann; der neue Mietvertrag kann mit rückwirkender Kraft aufgehoben werden.

Das Einigungsamt kann nicht eingreifen, wenn ein Mietvertrag auf bestimmte Zeit abgeschlossen und seine Beendigung von vorangehenden Kündigung n. abhängt. Voraussetzung ist immer eine Kündigung, und zwar eine solche, die vom Vermieter ausgeht. Andererseits macht die Verordnung aber keinen Unterschied zwischen der ordentlichen und außerordentlichen Kündigung; diese greift nach dem Gesetz (§§ 553 und 554 B. G. B.) Platz, wenn der Mieter oder der, welchem der Mieter den Gebrauch der gemieteten Sachen überlassen hat, ungeachtet einer Abmahnung des Vermieters einen vertragswidrigen Gebrauch der Sachen fortsetzt, der die Rechte des Vermieters in erheblichem Maße verletzt, insbesondere einem Dritten, den ihm unbefugt überlassenen Gebrauch belästigt oder die Sache durch Vernachlässigung der dem Mieter obliegenden Sorgfalt erheblich gefährdet; ferner wenn der Mieter für zwei aufeinander-

folgende Termine mit dem Mietzins oder einem Teile in Verzug ist. In den Mietverträgen werden solche Fälle außerordentlich Kündigung vielfach besonders vereinbart, zum Beispiel bei Verzögerungen gegen die Hausordnung. Das Einigungsamt kann also auch hier vom Mieter angerufen werden.

Die Inanspruchnahme des Einigungsamtes durch die Mieter hat aber eine sehr wichtige Voraussetzung nämlich die, daß sie unverzüglich nach Empfang der Kündigung erfolgt; unverzüglich heißt „ohne schuldhaftes Zögern“. Nach Empfang der Kündigung hat der Mieter einige Tage Zeit, in nach einer neuen Wohnung umzuziehen. Wenn er sich aber erst bei Ablauf der Kündigungsfrist, weil er keine neue Wohnung gefunden hat, an das Einigungsamt wendet, wird ihm in der Regel nicht mehr geholfen werden können. Dagegen steht es dem Mieter, der nach Empfang der Kündigung das Einigungsamt unverzüglich angerufen hat, frei, sich weiter nach einer anderen Wohnung umzusehen und, sobald er eine gefunden, den Antrag beim Einigungsamt zur Rückzahlung zu stellen.

Es ist also allen Mietern, die sich die Vorteile aus der Verordnung vom 26. Juli 1917 sichern wollen, zu empfehlen, nach Empfang der Kündigung auf schnellste Wege das Einigungsamt anzurufen. Dies hat zugleich einen Vorteil für den Vermieter; dieser weiß dann, daß er die Wohnung nicht sicherer Weise dem bisherigen Mieter belassen muß und sie daher nicht oder nur mit Vorbehalt weiter vermieten kann. Im weiteren kann das Einigungsamt dann durch eine schnelle Entscheidung eine klare Rechtslage schaffen.

Schwierigkeiten werden entzogen, wenn die Kündigung aufgehoben wird, der Vermieter die Wohnung aber schon weiter vermietet hat. Auf Antrag des Vermieters kann der Vertrag mit dem neuen Mieter zwar aufgehoben werden, aber dieser kann dann in die Lage kommen, keine andere Wohnung zu finden. Er muß in seiner bisherigen Wohnung wohnen bleiben, wird aber selbst das Mietverhältnis oft nicht mehr anrufen können, einmal, weil er vielleicht selbst gekündigt hat, zum andern, weil er den Antrag nicht mehr unverzüglich nach Empfang der Kündigung stellen kann.

Es ist also Mietern vor Mietung einer noch bezogenen Wohnung zu empfehlen, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob wegen der Wohnung etwa ein Verfahren vor dem Einigungsamt schwebt oder mit Aussicht auf Erfolg von dem bisherigen Mieter noch anhängig gemacht werden kann. Das Kriegsmietamt wird Auskunft hierüber geben und Rat erteilen.

Die Rechte der Kriegsteilnehmer aus den zu ihrem Schutze erlassenen Kriegsverordnungen werden durch die Verordnung vom 26. Juli 1917 nicht berührt. Sie gewähren ihnen bereits ausreichenden Schutz, sodaß im allgemeinen für sie eine Inanspruchnahme des Einigungsamtes zum Zwecke der Aufhebung einer Kündigung des Vermieters nicht erforderlich sein wird.

Die Tätigkeit des Breslauer Kriegsmietamtes auf Grund der Mieterschutzverordnung ist beschränkt auf Wohnungen mit einem Jahresmietzins bis zu 750 Mark und auf gewerbliche Räume mit einem Jahresmietzins bis zu 1200 Mark. Mieter, die einen höheren Mietzins bezahlen, können es daher nicht anrufen. Für sie entfallen jetzt die Vorteile aus der Mieterschutzverordnung überhaupt, weil auch das Amtsgericht nicht mehr von ihnen in Anspruch genommen werden kann. Die Frage, ob ein Bedürfnis auch für Wohnungen und Geschäftsräume mit einem höheren Jahresmietbetrag besteht, ist weiterhin zu prüfen; sollte sich das Bedürfnis herausstellen, so würde der Antrag auf Verleihung der Befugnisse aus der Verordnung vom 26. Juli 1917 auch für solche Wohnungen und Geschäftsräume vom Magistrat beim Herrn Minister des Innern zu stellen sein.

Das Breslauer Kriegsmietamt befindet sich an der Elisabethstraße 3/4.

Höchstpreise für Zuckerverfahren.

Die Fachzeitschrift Gordan in Hamburg erläßt in den Heften 549 und 550 vom 9. und 23. März Verwarnungen an die deutschen Zuckerverfahrenfabrikanten, die ihre Verfahren zu unangemessen hohen Preisen in den Verkehr bringen. Seit Monaten müssen die Verbraucher für einfache Bonbons oft einen Verkaufspreis von 8-10-12 Mark und mehr bezahlen, während der „angemessene“ Preis zwischen 2,40 und 3 Mark liegen soll. Zu einem solchen Preise waren nur zu erstellten Bonbons anzutreffen. Das Kriegsernährungsamt, dem diese Ungehörigkeiten natürlich ebenfalls bekannt sind, wird nun in allerhöchster Zeit eine Sortenbestimmung und Höchstpreise in diesem Vornehmen. Der Gordan schlägt vor, drei Monate lang nur eine einzige, und zwar die billigste Sorte von harthaarigen Bonbons zuzulassen, die dann vielleicht mit 60 Pfennige zu vertreiben und im Reinhandel verkauft werden müßte. Die bestehenden freien Verbände hätten eine Einigung des Marktes nicht durchzuführen, so müßten denn auch die Bonbons unter Preisansicht der Regierung genommen werden.

Schont die Natur!

Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: „Die ersten warmen Frühlinge haben bereits eine alte Lustige Feder ausleben lassen. Erwachsene und Kinder mit von Aufregung und Spaziergängen mit abgerissenen Zweigen voll von Knospen und Blütenbüscheln in den Händen zurück. Diese Frühlingsschäden haben nun aber die erste Nahrung für die Bienenstöcke, ohne die sie nicht klümmern oder ganz einziehen. Gerade die ersten Frühlingsschäden sind also für das Gedeihen der Bienenstöcke und damit für den Ausfall der Honigernte von größter Bedeutung. Wer am Ende des Winters seinen Bienenstock abrichtet, schädigt demnach letzten Endes unsere Kriegswirtschaft. Damit aber nicht genug. In einer Zeit, in der es auf jedes Korn und jeden Straußalm ankommt, müssen sich Spaziergänger und Ausflügler auch sonst einer ganz besonderen Schonung der Pflanzenwelt befleißigen. Das Bereiten von Feldern und Wiesen und das Abreißen von Blättern und mit Früchten behangenen Obstbaumzweigen sind in der Zeit besonders schwere Verbrechen, die nicht nur von dem Reib- und Fortpflanzungsbehalt mit Geld oder Sanktionen bestraft werden, sondern die während der Kriegszeit unter Umständen sogar mit den strengen Strafen des Verstoßes gegen dieses Gesetz geahndet werden können. So nicht eine „Anordnung des Reichs. Generalkommandos des VI. Armeekorps für das unrichtige Abreißen oder Abschneiden blühender oder mit Früchten behangener Obstbaumzweige und für das Mitführen oder in den Handel bringen solcher Zweige Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis vor. Vor allem werden alle Eltern und Lehrer ersucht, ihre Pflegebefohlenen anzuregen und zu befehlen. Von den Erwachsenen aber wird erwartet, daß sie in verständiger Würdigung der Sachlage in der weitgehenden Schonung unserer Pflanzenwelt mit gutem Beispiel vorangehen.“

Letzer waren am Abend des zweiten Feiertages wieder zahlreiche Spaziergänger mit ganzen Bündeln von abgerissenen Zweigen zu beobachten. Wenn wird dieser grobe Unfug endlich einmal ein Ende haben?

* **Soulsanfall.** In Plescham hatten am 2. Feiertag in der 3. Nachmittagsstunde zwei Soldaten und drei Mädchen aus Breslau ein Boot besessen. Ungefähr 50 Meter hinter Plescham lenierte das freiwillig zum Schaulaufen abgebrachte Boot. Die Insassen stürzten in die Ober, wobei zwei Mädchen ertranken, die übrigen Personen aber gerettet wurden. Im Anschluß an das Unglück kam es im Gartenlokal von Buder zu einem heftigen Auftritt.

Die Veretteten, ein junges Mädchen und ein Soldat, sowie ein anderer Soldat, der den beiden Ertrunkenen nachgesprochen war, sie aber leider nicht retten konnte, lachten in der Gastwirtschaft unterkunft, wo sie sich trocken und umziehen wollten, was ihnen aber verweigert wurde. Nicht einmal ein Tischchen zum Umhängen wurde ihnen gegeben. Da die Gäste auch sonst anzufinden waren, empfanden sie sich nur und schickten sich an, den Wert zu verprassen. Er mußte aus der Küche fliehen und rannte den Tamm entlang, wo er zuletzt in einem Bauernhause Schutz suchte. Inzwischen mußte der Bruder des Verletztens zu seiner Sicherheit das Lokal schließen.

* **Liebig-Theater.** Das April-Programm bietet erste und heitere Kunst in großer Fülle. Auch diesmal ist ein Besuch des Liebig-Theaters durchaus keine verlorene Zeit, denn man kommt auf seine Kosten. Groß in ihren Leistungen sind die 2 Kismets mit ihren wahrhaftig nicht so leicht zu überbietenden Gaben an den Begeben der körperlichen Kunst und Anmut. Das gleiche kann man von den beiden Jungas als außerordentlich gewandte Handballspieler sagen. Sidiarbeit mit schweren Kononensluggeln, Granaten so geschickt, als wären es Gummibälle. Er zeigt ein ungewöhnliches Maß von Körperkraft, was bei der jetzigen Kriegs-Ernährung schon viel sagen will. Amabos hat a ehemals bei uns auf den Straßen nur kurze Zeit im Schwunge befindliche Diabolopiel zu höchster Vollendung gebracht. Er zwingt den Diabolo nach den verschiedensten Richtungen und läßt ihn fliegen quer durch den Saal antreten. Buppchen, das Operettenperfekt, das uns schon so oft durch seine wunderbaren Langleistungen erfreute, rechtifertigt aufs Neue seinen guten Ruf und den seines Meisters, des Herrn A. Blumenfeld. Marie Peroni, eine junge hübsche Dame, aber anscheinend ohne Nerven. Auch sie behält, wie ihr männlicher Konkurrent im Circus Hogenbed, auf 4 Abende hin gestellten Tischen und noch mehreren Stühlen in der nachtligsten Lage immer das Gleichgewicht. Fürwahr eine Leistung, bei der man keine Nerven haben kann. Die 10 polnischen Tanzstärne, die schon so oft bei Liebig waren, haben sich noch mehr vervollkommnet. Gesang und Tanz ist bei ihnen in höchster Vollendung. Jeder einzelne von ihnen ist tatsächlich ein Stern auf seinem Gebiete. Erich Wolffs guter Ruf als Vortragskünstler ist in Breslau nicht mehr unbekannt und er hat ihn auch diesmal wieder gerechtfertigt. Die fideles Straßenbahner" Jensei und Hagen könnten etwas schibeter sein. Gerhart lagen man aber Bill als Karobiken und Egrentrier. Noch mehr läßt man über Boris Jinnsofaten, die schon häufig bei Liebig ihre vollen Komödien zeigen und ebenso tolle Heiterkeitsausbrüche entlassen. Mit den neuesten Kriegsberichten schließt das lebenswerte Programm.

Bundestagung der Kriegsbeschädigten.

Wien, den 2. April 1918.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus dem ganzen Reich trat hier im Saal der „Schöpfung“ der Bund der Kriegsbeschädigten zu seiner ersten Bundestagung zusammen. Der Bund, der erst vor einigen Monaten gegründet wurde, umfaßt jetzt an 300 Ortsgruppen, die in 16 Provinzen angegliedert sind. In den Beratungen kamen auch andere Organisationen, die die gleichen Zwecke wie der Bund verfolgen, Vertreter entsand. Unter den Delegierten befinden sich zahlreiche Arme- und Wehrmänner, auch imo viele von ihnen mit Orden, in erster Reihe dem Eisernen Kreuz geschmückt. Die Verhandlungen fanden unter der Verhandlung der Frage: Wie ist den Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern wirtschaftlich zu helfen, damit sie wieder selbständige Glieder im Erwerbsleben werden. Eingeleitet wurde die Tagung durch einen Rechtsberater an der Fakultät, in der verschiedene Fragen rechtlicher Natur zur Erörterung gelangten, so die Kapazitätsabfindung, die Subtilierung der Bestimmungsgulage, die Nahrungsmitteleulagen für Schwerbeschädigte u. a. m.

Der Hauptversammlung wohnten auch Vertreter der Regierung von Sachsen, Weimar, Eisenach und mehrere vordatagsabgeordnete bei. Im Auftrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands begrüßte Stadtrat Sachsenbach, Weimar die Versammlung, indem er ausführte, daß der Bund im Interesse seiner Mitglieder antreiben müßte, mit den Arbeiter- und Anarchisten-Organisationen aller Richtungen einträchtig zusammenzuarbeiten.

Der Bericht des Vorstandes über die bisher geleistete Arbeit zeigt, daß der Bund in raschem Aufwachen begriffen ist. Die Gründung ging vor circa neun Monaten von der Ortsgruppe Berlin aus, jetzt sind in den 200 Ortsgruppen an 2.500 Mitglieder vereinigt. Der Bericht beont, daß der Bund den Zweck verfolgt, die wirtschaftlichen, sozialen und staatsbürgerlichen Interessen der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer zu vertreten, daß er aber in politischer und religiöser Beziehung volle Neutralität wahrte.

Die Versammlung nahm dann eine Reihe von Resolutionsentwürfen, die spezielle Fragen behandelten. Allgemein kam in den Ausführungen der Wunsch zum Ausdruck, daß die Kriegsbeschädigten keine Unmündigen seien und daß man ihnen im Interesse der Sache selbst sich und Stimme in den Fürsorgeorganisationen bewilligen müsse. Von einem Hebrer aus Ulm wurde darauf hingewiesen, daß das jetzige Wahrungsvorgangsgesetz noch schwere Mängel aufweise, die gesetzgeberisch abgestellt werden müßten.

Weiter beschäftigte sich die Tagung mit dem Verhältnis zu den kleineren Organisationen, die auf gleichem Boden wie der Bund arbeiten. Die Vertreter dieser kleineren Organisationen haben verschiedene Sonderwünsche. Sie verlangen, daß der Bund sich nur aus Kriegsbeschädigten zusammensetzen solle und die Kriegsteilnehmer ausschleide. Weiter wird von dieser Seite dafür eingetreten, daß der Programmpunkt des Bundes „Vertretung der laatsbürgerlichen Rechte der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer“ fallen gelassen werde, da solche Forderung mit der Neutralität des Bundes auf politischem Gebiet nicht zu vereinbaren sei. Die große Mehrheit der Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß der Bund auch Kriegsteilnehmer umfassen solle. Eine andere Stellung nahm der Hamburger Bund, der sich Kriegsveteranener ein, der die Ausgliederung der Kriegsteilnehmer als Vorbedingung für seinen Anschluß an den Bund beehrte. Schließlich wurde ein Beschluß gefaßt, der den kleineren Organisationen in etwas entgegenkam, aber die prinzipielle Stellungnahme des Bundes wahrte.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurde der Bundestag vom Vorsitzenden mit Dankesworten an die Teilnehmer geschlossen.

* **Ausflug für Kriegsbeschädigte (Ortsgruppe Breslau)** Am 5. April, abends 8 Uhr, wird Redaktor Heßlein über „Mitleidenschaftliche Wirtschaftsverhältnisse“ sprechen. Interessent im Angelegenheit.

* **Edelweiss-Ballet.** Im Rädlichen Hofes ist am 2. April irah, der Arbeiter St. Emmert, ein 61 Jahre alter Mann, der bei der Rädlichen Karosifreier Orgung beschäftigt war, tödlich verunglückt. Er war zur Arbeit erschienen und hatte die Lampe bereitet, um in den Speicher zu gelangen, als er plötzlich, vielleicht infolge eines Schlaganfalls herabstürzte und gerade in dem Augenblick, als eine Lokomotive herangefahren kam, deren Räder dem Manne über beide Beine hinweggingen und so ihm am Unterleibe vom Körper abtrennten. Dr. Verunglückte war auf der Stelle tot. Seine Leiche ist in das Schauhaus überführt worden.

* **Polizei.** Die Polizei einer Wirtshauswirtin und zum Kaffee am weifolles von Beschädigten getrieben. Eigentümer können sich werden im Zimmer des Polzei...

Die mündelsichere Kapitalsanlage in die Reichsanleihe. Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

Graf Gernin über die politische Lage.

(Schluß)

Die Welt mit Erwerbungsdesiren erfüllen und die Furcht vor weltberührenden, die ganze Welt unterdrückenden Plänen einschleichen, noch die Schwächlinge, die unangeführt am Frieden bitten und dem Feind beteuern, daß wir am Ende unserer Kraft seien, werden einen maßvollen, aber ehrenvollen Frieden dauern und verhindern können. Sie verdrängen ihn, verhindern können sie ihn nicht. Wir haben in den letzten Wochen ein gutes Stück Weg zum allgemeinen Frieden zurückgelegt.

Das letzte Kapitel des großen Weltendramas bricht an.

Wir werden uns durchsetzen, vielleicht ist die Welt nicht mehr fern, wo wir auf die letzten Jahre zurückblicken werden, wie auf einen langen, düsteren Traum. Die Defattisten wie die Annexionsisten haben trotz ihrer entgegengesetzten Taktik dasselbe Resultat aufzuweisen, daß die unsere Feinde stets zu neuem Widerstand aufzuleisten. Aber ich bin gern bereit, den beiden erwähnten Gruppen die bona fides zuzugestehen. Beide glauben wahrscheinlich, ihre Taktik führe den erwünschten Frieden herbei. Leider kann ich der dritten Gruppe von Kriegsverlängerern diesen guten Willen nicht zubilligen. Sie besteht aus

einzelnen politischen Führern Oesterreichs.

Damit komme ich darauf zurück, was ich früher hinsichtlich der Pariser Anfrage freilich. Die Hoffnung unserer Feinde auf einen einträglichen Sieg gründete sich nicht mehr bloß auf militärische Erwartungen und die Blockade. Unsere Armeen haben bewiesen, daß sie unbesiegbar sind. Die Blockade wurde in Vred-Ostrow gestoppt. Die den Krieg verlängernde Hoffnung unserer Gegner sind vielmehr zum großen Teil an ihre politischen Verhältnisse und — mich gratuliere Sohn — gewisse politische Verhältnisse gebunden.

In tschechischen Lager.

Das wissen wir ganz genau aus zahlreichen übereinstimmenden Meldungen aus dem Auslande. Der Luxus waren wir, wie schon erwähnt, nahe daran, in Verhandlungen mit den Westmächten zu treten, da schlug plötzlich der Wind um. Wie wir genau wissen, weil die Entente, es sei bittet, noch zu warten, denn die parlamentarischen und politischen Vordänge bei uns berechtigten zu der Hoffnung, daß die Monarchie bald wehrlos sei. Welche furchtbare Fronte! Unsere Brüder und Söhne kämpfen wie die Löwen auf dem Schlachtfelde. Millionen von Männern und Frauen im Hinterlande tragen heroisch ein hartes Los und senden heiße Gebete zu dem Allmächtigen um eine rasche Beendigung des Krieges. Gewisse Führer des Volkes und Volksvertreter

wählen gegen das deutsche Bündnis,

welches sich so herrlich bewährt hat, und fassen Resolutionen, die mit keinem Haar mehr mit Staatsgedanken zusammenhängen. Sie studen kein Wort des Tadelns für die tschechischen Gruppen, die der Brechung sich gegen das eigene Vaterland und ihre Waffenbrüder kämpfen. Sie wollen Teile aus den ungarischen Staaten herausreißen und halten unter dem Schutze der Humanität stehen, welche nicht anders verstanden werden können, als ein Ruf an das feindliche Ausland, den Kampf fortzusetzen, um ihre eigenen politischen Bestrebungen und untergeordneten und entsetzten Feind von neuem den

Kriegsflavor in London, Rom und Paris.

Der elende erbärmliche Masaryk ist nicht einzig in seiner Art! Es gibt auch Masaryks innerhalb der Grenzbänder der Monarchie. Ich hätte aber diese traurigen Fälle viel lieber in den Delegationen geflochten, aber, wie erwähnt, die letzte Einberufung der Ausschüsse hat sich als unmöglich erwiesen und ich kann nicht warten. Ich muß nächster Tage zurück nach Rom. den Frieden zu beenden, und bei dem langsamen Verlauf, welchen bisher die Friedensverhandlungen genommen haben, weiß ich nicht, wie lange meine gezwungene Abwesenheit dauern wird. Die Defensivität aber die hat einem ehrenvollen Ende des Krieges leuchtet. Soll wissen, was vor allem diesen Krieg verlängert. Ich erhebe keine allgemeine Anklage; ich

Aus aller Welt.

Seltliche Granaten.

Als im Hauptausbruch des Reichstages Gericht gehalten wurde über die Firma Daimler gab es auch manche Streiflichter auf die gefährlichen Praktiken anderer Werke der deutschen Kriegesindustrie. Unter anderem war auch die Rede von einem großen Genuswerk des Bestens das seltsame Granaten geliefert habe, die unsere eigenen Soldaten in die größte Gefahr gebracht hätten. Näheres brachte der Bericht leider nicht. Bei veröffentlicht die Dortmund Tagespresse folgende auffällige Notiz:

Das Reichsgericht hat den Vertriebs-Inventar Selbst von einem Dortmundener Werk wegen verletzten Bundesrats zu vier Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre verurteilt. Seidel hatte längere Zeit hindurch Maschinenarbeiten an Granaten — Versuchen von Rundkugeln usw. — vorgenommen lassen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß durch diese Maschinenarbeiten die Granaten minderwertig und die eigenen Truppen gefährdet werden und daß hierdurch der heutigen Zeit sehr nachteilig zu schaden. — Die höhere Behörde aber einflussreich geäußert werden.

Das Reichsgericht hat den Vertriebs-Inventar Selbst von einem Dortmundener Werk wegen verletzten Bundesrats zu vier Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre verurteilt. Seidel hatte längere Zeit hindurch Maschinenarbeiten an Granaten — Versuchen von Rundkugeln usw. — vorgenommen lassen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß durch diese Maschinenarbeiten die Granaten minderwertig und die eigenen Truppen gefährdet werden und daß hierdurch der heutigen Zeit sehr nachteilig zu schaden. — Die höhere Behörde aber einflussreich geäußert werden.

Das Reichsgericht hat den Vertriebs-Inventar Selbst von einem Dortmundener Werk wegen verletzten Bundesrats zu vier Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre verurteilt. Seidel hatte längere Zeit hindurch Maschinenarbeiten an Granaten — Versuchen von Rundkugeln usw. — vorgenommen lassen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß durch diese Maschinenarbeiten die Granaten minderwertig und die eigenen Truppen gefährdet werden und daß hierdurch der heutigen Zeit sehr nachteilig zu schaden. — Die höhere Behörde aber einflussreich geäußert werden.

weiß, daß das tschechische Volk im ganzen loyal und österreichisch denkt, ich weiß, daß es tschechische Führer gibt, deren österreichischer Patriotismus rats und klar ist, aber ich erhebe Anklage gegen jene Führer, die durch einen Sieg der Entente den Krieg zu beenden und ihr Ziel zu erreichen wünschen. Wir werden auch diese Schwierigkeiten besiegen, bestimmt aber die, die nicht so handeln, haben eine furchtbare Verantwortung auf sich. Sie sind der Grund, daß weitere Tausende unserer Söhne fallen, daß Land anbauert und der Krieg sich fortzieht. Was werden deutsche, was werden ungarische Führer bereinklagen, wenn nach dem Frieden die Kriegsverlängernde Tätigkeit dieser Männer hier vor aller Welt bargelegt werden wird? Doch mehr: Ich brauche den Hinweis auf Deutsche und Ungarn gar nicht, ich habe schon gesagt: Die Völker selbst, welche diese Herren vertreten, denken nicht wie sie. Ich kenne Böhmen genau und weiß zu untercheiden zwischen dem tschechischen Volke und gewissen Führern desselben. Das tschechische Volk und die tschechische Mutter denkt nicht wie diese Männer.

Eine Mutter, die für ihren Sohn,

eine Frau, die für ihren Gatten bangt, ist international. Sie ist auch dieselbe in allen Völkern der Monarchie. Das Kriegselend verbringt alle Völker. Alle wollen, daß der Krieg ein Ende nehme, aber sie sind verzweifelt, sie werden ihrer geleitet. Sie sehen nicht, daß es ihr Leben ihrer Vertreter sind, die den Krieg und ihr Leben systematisch verlängern. Ich bedaure, daß die Verhältnisse es mit so selten ermöglichen, zu den gewählten Volksvertretern zu sprechen. Es ist bös für den Minister des Auswärtigen, wenn seine Amtsgeschäfte ihn in der heutigen Zeit zwingen, wobelang im Auslande zu leben, aber

ich gehöre dorthin, wo Frieden geschlossen

werden. Vielleicht, wenn ich mehr im Inlande leben könnte, daß ich mit Hilfe der Staatsvertreter auszusagen, was wir jetzt, mir haben solche, erfolgreicher gegen jene Bekleidungen ankommen könnten. Aber ich appelliere an alle die, die ein baldiges ehrenvolles Ende des Krieges wollen, sich zusammenzuschließen und gemeinsam den Kampf gegen den Hochverrat zu führen. Niemand behauptet, daß die österreichische Verfassung nicht verbesserungsfähig sei. Die österreichische Regierung ist gerne bereit, gemeinsam mit den übrigen kompetenten Faktoren daran zu arbeiten, dieselbe zu revidieren, aber diejenigen, welche einen Sieg der Entente erhoffen, um mit ihm ihre politischen Ziele zu realisieren, treiben Hochverrat. Dieser Hochverrat in den Ähren des Staates bildet die letzte Kriegsverlängernde Hoffnung unserer Feinde. Wenn wir dieses Gift ausschneiden, dann ist der allgemeine ehrenvolle Friede näher, als die große Öffentlichkeit ahnt. Ich appelliere an alle, ich appelliere vor allem an die Deutschen und Ungarn, die in diesem Kriege übermenschliches geleistet haben, oder ich appelliere auch an die Millionen von Bürgern aller anderen Völker der Monarchie, welche Staatsrat bis in die Knochen sind und nicht denken, wie einzelne ihrer Führer. Jeder Oesterreicher und jeder Ungar muß in die Bresche treten. Niemand hat das Recht, abseits zu bleiben. Es gilt den letzten, den entscheidenden Kampf. Alle Mann auf Ded, dann werden wir siegen!

Schlesien und Posen.

Das Dierwetter.

Kunbige Wetterpropheten hatten uns für diesmal schöne Feiertage versprochen. Das Wetter hielt mehr, als die Wetterdeuter sich und uns versprochen. Es war nicht so grün, als die Wehnachten weiß gemischt, und zeigte aber doch schon alles grünend, wenigstens im Werden. Der erste Tag war bei Ostwind noch ziemlich kühl und nicht recht freundlich. Um 11 Uhr und wärmer schien am zweiten die Sonne schon am frühen Morgen. Die Wärme stieg bei Südwind und wolkenlosem Himmel über 20 Grad und man konnte ganz behaglich brauchen sitzen und den Kaffee mit trinken. Die Kolonisten jogten zum großen Teil schon am Sonnabend nach allen Himmelsrichtungen aus, um die Feiertage zur bringenden Ferien- und Feldarbeit auszunutzen. Die Ausflügler kamen in hellen Schwärmen besonders am zwei-

ten Feiertage heraus. Auch die Familien waren wieder recht fleißig. Der Verkehr war flott. Besonders im Gebirge. Aus Glatzberg wird von überfüllten Äugen berichtet. Technisches konnte man allerwärts bemerken. Der Mensch ist eben ein Herdentier.

Erkniebederg, 2. April. Den Tod durch Ertrinken erlitt am Donnerstag mittag im Teiche beim „Alten Schäpferhause“ das 5-jährige Schöndchen Kater, der hier Schießhausstraße wohnenden Familie Ciwolla. Der Kleine hatte sich unbemerkt entfernt und war auf die dünne Eisdecke des Teiches getreten und eingebrochen. Da dieser Vorfall von niemand gesehen wurde, fand der Kleine den Tod im Wasser. Der Vater des ertrunkenen Knaben

Girtberg, 2. März. Das verrückte Gemeinbewusstsein. Gerhart Hauptmann, der seinen Wohnsitz in Agnetendorf hat, ist der einzige Maler der ersten Abteilung. Da er gegenwärtig auswärts weilte, kam in der ersten Abteilung eine Wahl für die Gemeinbewusstsein nicht zustande. — Deutscher kann der Unsin eines Klassenwahlrechts wohl nicht gezeigt werden.

Sodrig, 2. April. Einen tschechischen Tod fand die Frau des Klempnermeisters Biertala. Beim Angähnen der Petroleumlampe explodierte diese, wobei die Kleiber der Frau in Brand geriet. In ihrer Angst lief sie in die Hofschänke, wo sie von ihren Angehörigen mit schweren Grundwunden tot unter den lauernden Wasserhahn gefunden wurde.

Reckardt, 2. April. Etwas, was doch noch nie da gewesen ist, dürfte hier passiert sein. Man hat nämlich die unter der Theatertruppe liegende Frauen-Gesellschaft an die Spitze der Theatertruppe erbeutet. Was man dort wohl erbeuten wollte?

Nußba, 2. April. Was ist das Ober-schlesien? Mehrere Orte Oberschlesiens sind im vergangenen Winter durch die Eismassen herababurten. Auch in unserer Gemeinbewusstsein machte Bürgermeister Dr. Vorr die angenehme Mitteilung, daß die Gemeinbewusstsein für das Etatsjahr 1918/19 um 20 Prozent auf 180 Prozent herabzusetzen

Amn, Theater und Vergnügungen.

- Stadttheater. Heute, abends 7 Uhr, „Don Giovanni“. Donnerstag, abends 7 Uhr, „Die Jäuferslist“. Freitag, 7 Uhr, „Tannhäuser“. Sobe-Theater. Täglich, nachmittags 3 1/2 Uhr, das Märchen „Das tapfere Schneiderlein“. Heute, sowie Freitag, Beginn 7 1/2 Uhr, der neue Musicalsabend von Felix Saiten „Kinder der Freude“. Donnerstagabend „Meine Frau, die Schauspielerin“. Sonnabend abends zum ersten Male ein Klavierkonzert, von August Strindberg. Thaliatheater. Heute abend „Der aufstehende Kopf“. Donnerstag abend „Im Rahmen dererhaus“. Schauspielhaus (Operettenbühne). Mittwoch und Freitag „Die Role von Stambul“. Donnerstag „Die Fälscher-Tristel“. Sonnabend zum ersten Male „Liebe im Schnee“. Operette von Ralph Benatzky. Sonntag nachmittags „Alt-Wein“. Sonntag und Montag abend „Liebe im Schnee“. Dienstag „Die Role von Stambul“.

Eingefandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlicht wir diejenigen Briefe aus unserem Leserkreis, die wir nach der richtigen Berücksichtigung veröffentlichen. Die Redaktion.)

(Ohne unsere Schuld verspätet.)

Diese Woche gab es bei uns in Klein-Tschischan's Heringe, die etwa einen Finger lang waren. Herr Kaufmann Freitag verkaufte das 1/2 Pfund davon für 90 Pfg., die Bäuberfrau Siech ließ sich für das gleiche Quantum 1,20 RM. bezahlen. Sie kommt diese Frau dazu, so viel mehr zu verlangen? Kann da nichts unternehmen werden, um solchen Preisunterschieden entgegenzuwirken? Kann der Staat nicht auch Höchstpreise festlegen, wie es in Breslau üblich ist? Man ließ und hört doch fortwährend solche Preisfragen von der Bundesregierung, aber von Abhilfe ist nichts zu finden. Ebenso ist es mit den halbververkauften Kartoffeln, die wir

Vor für unsere Besten bestimmt. Für die meisten hohe Nahrung sind sie kaum zu gebrauchen, die die linken schon zum Topfe heraus, wenn gekocht werden.

Die Heimarbeiter der Breslauer Schneider-Jungang

bestimmen für den Monat ganze zehn Arbeiter als Arbeit auszuweisen. Das macht ungefähr in Lohn 66 Mark für einen ganzen Monat. Ich frage nun, wie man mit den 66 Mark im Monat Miet-, Kohlen, Lebensmittel, Licht usw. beschaffen soll. Während am Kriegesbeginneinstimm Kundendienst, Feueranzug und viel Arbeit gibt, liegen die Heimarbeiter zuhause vor ihren Nähmaschinen und denken darüber nach, wie sie ihre Abschlagszahlungen für ihre Maschinen leisten sollen, denn von den 66 Mark bleibt wenig übrig. Dabei kann man sich nicht einmal um andere Arbeit bemühen, denn sonst wird man aus der Liste der Heimarbeiter gestrichen. Für die Heimarbeiter müßte besser für Arbeit gesorgt werden.

Briefkasten.

- Allen Lesern (mit Ausnahme der Lesern von Selbstbestimmung) wird eine Bezugskarte erteilt. Bitte die Karte in die Briefkastenschlüßel zur Seite in die Briefkastenschlüßel zu stecken. Die Karte ist bis 31. Juli 1918 beachtlich. Die Karte ist bis 31. Juli 1918 beachtlich.
- Lesern 100. 1. In 30 Jahren. 2. In 4 Jahren. 3. In 10 Jahren. 4. In 15 Jahren. 5. In 20 Jahren. 6. In 25 Jahren. 7. In 30 Jahren. 8. In 35 Jahren. 9. In 40 Jahren. 10. In 45 Jahren. 11. In 50 Jahren. 12. In 55 Jahren. 13. In 60 Jahren. 14. In 65 Jahren. 15. In 70 Jahren. 16. In 75 Jahren. 17. In 80 Jahren. 18. In 85 Jahren. 19. In 90 Jahren. 20. In 95 Jahren. 21. In 100 Jahren.
- Lesern 101. 1. In 10 Jahren. 2. In 20 Jahren. 3. In 30 Jahren. 4. In 40 Jahren. 5. In 50 Jahren. 6. In 60 Jahren. 7. In 70 Jahren. 8. In 80 Jahren. 9. In 90 Jahren. 10. In 100 Jahren.
- Lesern 102. 1. In 10 Jahren. 2. In 20 Jahren. 3. In 30 Jahren. 4. In 40 Jahren. 5. In 50 Jahren. 6. In 60 Jahren. 7. In 70 Jahren. 8. In 80 Jahren. 9. In 90 Jahren. 10. In 100 Jahren.

Rospfimerzen

oder Tränen der Augen

kommt häufig von nicht passenden Augenlästern

Optiker Garai, Albrechtstraße 3.

ihm Kriminalbeamte, die einen sehr bedrückten dreinschauenden Mann in ihrer Mitte führten. Sie erklärten dem Fabrikanten, sein Jücker sei geflohen und hiermit beschlagnahmt. Der Fabrikant versicherte, daß er von dem Diebstahl nichts wisse. Da führten ihn die Kriminalbeamten den jungen Mann vor. Das sei der Dieb, der ihn geflohen habe, und der „Polizeiangeklagte“ bestätigte, daß er selbst den Jücker angefahren und mit auf das Lager gebracht habe. Aber die Kriminalbeamten waren inhaltlich nicht so bloß, wie sie ansahen. Ihr Führer berichtete, daß er mit der besagten Firma bereits gesprochen habe. Diese lege seinen Wert darauf, die Ware ohne wiederzufindem, sei vielmehr bereit, sie für 20000 Mark dem Fabrikanten zu bezahlen. Der sagte wohl oder aber die große Summe den Kriminalbeamten zur Übermittlung an die besagte Firma noch zu, weil damit die Angelegenheit erledigt sein sollte. Am unangenehmsten war er aber als später wieder Kriminalbeamte kamen. Die letzten aber ebensoviele wie ihre Firma mit sich reden, denn sie waren eßt, die ersten dagegen Schwindler. Die Beamten beschlagnahmten nun wirklich den Jücker und der Fabrikant ist außer seinen 50000 Mark auch noch die Ware los. Der Führer der ersten Kriminalbeamten war ein Schankwirt Bierz, der Polizeiangeklagte der diebische Jücker gewesen. Dieser hatte seine Geisteskrankheit übersehen, „getrunken“. So hatte sich das Geschäft herumgeworfen und war auch zur Kenntnis der Kriminalpolizei gekommen, der der Diebstahl schon angezeigt war. So nahm die ganze Geistesgeistesgeisthaft sein und brachte sie nach Braub.

Breslau angeklagt worden. Am 31. März wurde auf dem Bahnhof in Frankfurt am Main in einem Güterwagen der Kraftwagenführer Adolf Ball aus Frankfurt am Main mit Schußwunden im Kopf und im rechten Unterarm tot aufgefunden. Die Leiche war völlig unbekannt. Sogar die Kleidung war beim Verarbeiten ausgegogen worden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf zwei erst 19 Jahre alte, sahnensüchtige Soldaten, die bereits in Belgien verschiedene Einbrüche verübt und dann versucht hatten, teils zu flieh, teils indem sie sich heimlich in Militärzüge einschleichen, nach Berlin zu gelangen. Wie festgestellt wurde, hatte Ball, der mit einem Transport von Munition nach Frankfurt geschickt worden war, die beiden Männer auf ihre Witten mitführen lassen. Es wurde weiter ermittelt, daß beide in Begleitung eines jungen Mädchens von Frankfurt nach Berlin gefahren waren. In Berlin ist es dem Kriminalkommissar Hundt gelungen, die beiden mutmaßlichen Täter zu verhaften. Es sind die sahnensüchtigen Soldaten Otto Schusel und Max Oswich aus Berlin. Sie legten nach ihrer Befragung sofort ein volles Geständnis ab. Danach haben sie Ball mit einer Parabelrevolver, die sie einem Offizier gestohlen haben, auf der Eisenbahn im Schlaf erschossen. Da die Schußkugel fort führte, behauptete sie den Kopf ihres Leibes, irrtümlicher Weise von dem Leichnam getrennt, die sie bei dem Erwachen gefunden hatten, legten ihre Kleidung an und führten den Transport der Munition aus Mainz. Sie führten vier Tage an der Leiche, der sie festgesetzt wurde, hatte Ball, der mit einem Transport von Munition nach Frankfurt geschickt worden war, die beiden Männer auf ihre Witten mitführen lassen. Es wurde weiter ermittelt, daß beide in Begleitung eines jungen Mädchens von Frankfurt nach Berlin gefahren waren. In Berlin ist es dem Kriminalkommissar Hundt gelungen, die beiden mutmaßlichen Täter zu verhaften. Es sind die sahnensüchtigen Soldaten Otto Schusel und Max Oswich aus Berlin. Sie legten nach ihrer Befragung sofort ein volles Geständnis ab. Danach haben sie Ball mit einer Parabelrevolver, die sie einem Offizier gestohlen haben, auf der Eisenbahn im Schlaf erschossen. Da die Schußkugel fort führte, behauptete sie den Kopf ihres Leibes, irrtümlicher Weise von dem Leichnam getrennt, die sie bei dem Erwachen gefunden hatten, legten ihre Kleidung an und führten den Transport der Munition aus Mainz. Sie führten vier Tage an der Leiche, der sie festgesetzt wurde, hatte Ball, der mit einem Transport von Munition nach Frankfurt geschickt worden war, die beiden Männer auf ihre Witten mitführen lassen. Es wurde weiter ermittelt, daß beide in Begleitung eines jungen Mädchens von Frankfurt nach Berlin gefahren waren. In Berlin ist es dem Kriminalkommissar Hundt gelungen, die beiden mutmaßlichen Täter zu verhaften. Es sind die sahnensüchtigen Soldaten Otto Schusel und Max Oswich aus Berlin. Sie legten nach ihrer Befragung sofort ein volles Geständnis ab. Danach haben sie Ball mit einer Parabelrevolver, die sie einem Offizier gestohlen haben, auf der Eisenbahn im Schlaf erschossen. Da die Schußkugel fort führte, behauptete sie den Kopf ihres Leibes, irrtümlicher Weise von dem Leichnam getrennt, die sie bei dem Erwachen gefunden hatten, legten ihre Kleidung an und führten den Transport der Munition aus Mainz. Sie führten vier Tage an der Leiche, der sie festgesetzt wurde, hatte Ball, der mit einem Transport von Munition nach Frankfurt geschickt worden war, die beiden Männer auf ihre Witten mitführen lassen.